

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Redaktion 3141.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 169.

Breslau, Freitag, den 23. Juli 1915.

26. Jahrgang.

## Die größte Schlacht der Geschichte.

Von Richard Gädte, früherer Artillerie-Oberst.

Es ist der Hercules-Veruch Hindenburgs, das russische Heer zu zermalmen. Daily Mail.

Dieser strategische Plan Hindenburgs ist großartiger als alle früheren. Daily Chronicle.

Während in den Tagen vom 5. bis 14. Juli im Osten ein allgemeiner Stillstand der Operationen eingetreten war, der nach einzelnen Nachrichten aus dem österreichischen Kriegspressquartier als ein länger andauernder bewertet werden konnte, hat sich mit dem 15. Juli das Bild mit einem Schlage wieder gewandelt. Es läßt sich gegenwärtig noch nicht völlig übersehen, welche Ursachen die zeitweilige Ruhe bewirkt haben; doch ist ein sehr wichtiger Grund jedenfalls die Notwendigkeit gewesen, der bis dahin hart kämpfenden Armee Madensens neuen Ersatz an Mannschaften, neuen Nachschub an Schießbedarf und Verpflegung nachzuführen und die Etappenlinien neu zu ordnen. Wir müssen uns hierbei vor Augen halten, daß der Verbrauch an Menschen wie an Geschossen in diesem Kriege ein so ungeheurer ist, wie auch nur annähernd nie zuvor. Die gewaltig gesteigerte Artillerie, deren Tätigkeit in zahlreichen Fällen schlecht hin entscheidend gewesen ist, beruht zum Teil auf einem Verschleudern von Geschossmassen, wie sie vor einem Jahr vielleicht noch keiner der Vorkämpfer in seinen ausschweifendsten Träumen sich gedacht hat. Die lebenden Kampfesverluste sind vielleicht in der einzelnen Schlacht durchschnittlich nicht höher als sonst; aber die Kämpfe folgen sich Schlag auf Schlag, wie noch in keinem Kriege. Die Zahl derer wird nicht ganz gering sein, die in diesem Kriegsjahre auf gegen hundert Gefechtstage zurückblicken können, während man die Zahl von fünfzig Feuertagen wohl als einen guten Durchschnitt ansprechen kann. Bis dahin hielt man aber die Schlachten für die Ausnahme, die Marschtage für die große Regel. Daß diese Aenderung der Kriegführung gewaltig gesteigerte Anforderungen für die Schlagfertigkeit der Truppen bedeutet, ist klar; und daraus wieder ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit längere Ruhepausen zwischen die Gänge der Operationen einzulegen. Gerade in jenen östlichen Gebieten ist ja vor hundert Jahren Napoleon daran gescheitert, daß er den Marsch von der ostpreussischen Grenze bis Moskau sozusagen in einem Zuge zurücklegen wollte. Dabei löste sein Heer sich inmitten seiner Siegeslaufbahn an Hunger und Erschöpfung auf. Um wieviel mehr sind heutzutage Aufenthalte nötig, wo die Bedürfnisse der Heeresmacht unendlich gestiegen sind und der Troß, der ihnen folgt, unwahrscheinliche Ausdehnungen angenommen hat.

Aber in unserem Falle wird wohl noch ein anderer strategischer Grund für den zeitweiligen Stillstand der Operationen maßgebend gewesen sein. Gleichzeitig mit dem erneuten Ausbruch Madensens von Süden her, hat sich Hindenburg von Norden in Bewegung gesetzt. Dazu aber mußte er seine Heere neu gruppieren und unzweifelhaft Verstärkungen abwarten. Manatelang hatte er sich begnügen müssen, eine eiserne Mauer um unsere Ostprovinzen zu ziehen, die sie vor einem dritten Russeneinbruch schützten. Sein kühner Vorstoß gegen Kurland war nur eine Episode, und die einzelnen siegreichen Angriffe seiner tapferen Truppen lede Demonstrationen, die die Russen in Respekt halten

und möglichst das Fortziehen ihrer Truppen zur Verstärkung anderer Fronten erschweren sollten. Der letztere Zweck konnte, so lange der Feldherr zu einer großen Offensive nicht stark genug war, natürlich nur teilweise erreicht werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat die russische Heeresleitung in den ersten Julitagen mit Hilfe eines günstigen Bahneinsatzes Armeekorps vom Norden nach dem Süden gezogen, um ihren in Galizien geschlagenen Truppen Hilfe zu bringen. Dadurch wurden diese in Stand gesetzt, der österreichischen 4. Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nicht nur erneuten Widerstand entgegenzusetzen, sondern sogar zu einem Gegenangriff überzugehen, der ihnen einen Tag lang Erfolg brachte.

Aber dieser Abmarsch aus dem Norden erwies sich als ein Nachteil, sobald Hindenburg seinerseits zu einem Schlage ansetzte. Mit dem Geschick, das er schon wiederholt bewiesen, versammelte er an der Stelle der schwachen Gruppe des Generals von Lauenstein überraschend die Armee des Generals von Below nördlich des Njemen, die nun in breiter Front gegen Nordosten und Osten vordrang. Man wird annehmen müssen, daß er mit einer ganzen Armee mehr als nur demonstrative Zwecke verfolgt und auch größere Absichten hat, als nur feindliche Kräfte zu fesseln.

Aus verhältnismäßig schwachen Kräften, die monatelang die Südoftgrenze Ostpreußens um Kolno gedeckt und die russische Narewfestung Osnowiec bedroht hatten, entstand nun die neue Armee des Generals von Scholz, und weiter westlich wuchs die bisherige Armeegruppe Galkwitz ebenfalls zu einer augenscheinlich stattlichen Armee an.

Nun waren die Dinge zu der ganz großen Operation reif geworden, zu der die an sich so gewaltigen und siegreichen Kämpfe vom Dunajec bis zum Bug im Mai und Juni nur das Vorspiel gebildet haben; zu dem gleichzeitigen Angriff von Norden und von Süden gegen die zahlreichen im östlichen und westlichen Polen noch verbliebenen russischen Streitkräfte.

Am 14. Juli traten die beiden Armeen des Nordens ihre Vorbewegung an; General von Galkwitz besetzte unter siegreichen Gefechten zum zweiten Male das so heiß umstrittene Prasznyz, während General von Scholz von Osten her auf die Flanke der Russen drückte und sie zwischen Pissa und Skwa mit seinen tapferen Landwehrtruppen zurückwarf.

Am 15. Juli erfocht Galkwitz dann einen großen Sieg, indem er die 40 Kilometer lange stark besetzte russische Stellung zwischen Zichanow und Krasnoselz überwältigte: beide deutschen Generäle warfen die geschlagenen Gegner in den folgenden Tagen bis auf und hinter die Narewlinie zurück, vor der die Armee Galkwitz nunmehr in der Linie der Festungen Ostrolenka-Pillkust-Nowo-Georgiewsk steht, während Scholz die weiter östlich gelegenen Festungen Osnowiec und Lomza bedroht. Mit der Bezwingung der Narewlinie haben beide deutschen Heere natürlich noch eine schwere Aufgabe zu erfüllen, da der besetzte Flußlauf durch ausgeschulte Sumpfniederungen eine besondere Verteidigungsstärke erhält. Glücklicherweise ist gegenwärtig die beste Jahreszeit zur Ueberschreitung derartiger Flußabschnitte. Man wird wohl hoffen dürfen, daß in diesen Tagen schon die große Schlacht um den Narew im Gange und vielleicht auch günstig entschieden

ist. Denn die Widerstandskraft der russischen Truppen ist selbst hinter starken Befestigungen augenscheinlich stark erschüttert.

Erst am 16. Juli nahmen die Heere Madensens von Süden her in der ganzen Breite zwischen Weichsel und Bug die Vorwärtsbewegung wieder auf und durchbrachen die feindliche Aufstellung am folgenden Tage westlich des Wjeprez zwischen Krasnostaw und Pilackowica; am 18. Juli wurde hier ein Gegenangriff der russischen Garde abgeschlagen und weiter östlich bis zum Bug hin siegreich Raum gewonnen. Am Abend des Tages trat die russische Armee den allgemeinen Rückzug in nördlicher Richtung an.

Zu gleicher Zeit aber ist die lange unterbunden gewesene deutsche Offensive westlich der Weichsel wieder in Fluß gekommen; am 16. Juli trat die Armee Bownisch in der allgemeinen Richtung auf Zwangorod an, sie siegte am 17. nordöstlich Siemno und trug am 18. ihren Angriff an und über die Pjanica vor. Unter dem Druck aller dieser Niederlagen begannen nun aber die Russen auch die lange und zähe verteidigte Stellung an der Bzura und Rawka, 40 Kilometer vor Warschau allmählich zu räumen; die deutschen Vorhutten folgten ihnen.

So sehen wir in diesen Tagen die größte und gewaltigste Umfassungsschlacht im Gange, die die Weltgeschichte bisher gesehen hat; von Norden, Westen und Süden her drängen deutsche Armeen auf einem Bogen von mehr als 500 Kilometern Länge ungestüm gegen die eingekreisten Russen vor, während andere Heere ihre eigenen äußeren Flanken sichern. Cannä und Sedan verschwinden vor der übermächtigen Riesenhaftigkeit dieses Kampfes.

Noch ist die Schlacht nicht entschieden und noch läßt sich nicht übersehen, ob es möglich sein wird, den ganz großen Erfolg zu erzwingen; denn das hängt nicht nur von der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen, sondern zu einem guten Teil auch von den Maßnahmen der russischen Heeresleitung ab. Lange genug hat sie zwar, man möchte sagen, mit einer gewissen Dickfeigkeit die schwer bedrohte Stellung westlich der Weichsel festgehalten. Jetzt aber ziehen ihre Armeekorps anscheinend über die Weichsel ab, um vielleicht östlich des Flusses nach Norden wie nach Süden zur Wiederherstellung des Kampfes oder zur Deckung des Abzuges einzugreifen, während unsere Truppen an den starken Weichselsefestungen und dem Flusse selbst notwendig einigen Aufenthalt haben werden. Hierin liegen vielleicht noch einige Aussichten der Rettung für die Russen und wir werden den weiteren Fortgang der Dinge abwarten müssen. Noch sind die Heere Madensens und Hindenburgs immerhin 250 Kilometer von einander entfernt, und in diesem Raume liegen drei nach Osten ziehende Bahnlinien, von denen die nördliche allerdings schon einigermaßen bedroht erscheint.

Wie aber auch die Entscheidung schließlich fallen möge: mit der Aushahnung dieser Einkreisungsschlacht hat die deutsche Heeresleitung die bisher größte und glänzendste strategische Leistung des Krieges vollbracht. Kom.

Die unmittelbare Fortsetzung der hier besprochenen Ereignisse bilden die heutigen Tagesberichte der deutschen und österreichischen Heeresleitungen.

## Zwangorod eingeschlossen!

Pariser und Londoner Stimmungsberichte lassen keinen Zweifel darüber, daß die Lage der russischen Heere im Bierwandlager die Befürchtungen einer Katastrophe der russischen Armee auskommen läßt. Wenn aber aus einem russischen Blatt die Nachricht kolportiert wird, Petersburg sei bedroht, so ist das natürlich eine arge Uebertreibung, die nur zu Enttäuschungen führen kann. Bis dahin ist noch ein sehr weiter Weg. Begnügen wir uns vorläufig damit, daß wir Riga, Warschau und Zwangorod bedrohen können, wie es aus den heutigen Heeresberichten hervorgeht.

Die seit dem 20. Juli an der Frontenfront erneuerten Kämpfe zwischen Italienern und Österreichern nehmen einen schweren Charakter an. An verschiedenen Frontpunkten hat

sich der Widerstand der österreichischen Truppen gegen eine ziemliche Uebermacht zu behaupten. Auch darüber finden unsere Leser nähere Mitteilungen im österreichischen und im italienischen Bericht.

### Der österreichische Bericht.

Wien, 22. Juli. (Anlich.)

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Der Raum westlich der Weichsel war gestern abend mit der Hauptstellung großer Erfolge der Verbündeten. Die feindliche Hauptstellung, die westlich und südlich Zwangorod in der Linie Krasnoselz-Tamowiec angelegt und festungsartig ausgebaut war

wurde beiderseits der Straße Radom-Nowo-Mezandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die Russen wichen nach Zwangorod und auf das rechte Weichselufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Nowo-Mezandria stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Österreichisch-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von Westen, deutsche von Süden dem Fort von Zwangorod. Zahlreiche Ortschaften westlich der Weichsel wurden von den fliehenden Russen in Brand gesteckt.

Westlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet zähesten Widerstand. Bei Chodel und Borzechow waren Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach hartem Ringen die Russen aus mehreren Stellungen. Die Verluste des Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armeedes Erzherzogs eingeschlagenen

gestern gemeldeten Gefangenen wuchs auf 8000, die Beute auf 15 Maschinengewehre und vier Munitionswagen.

Nach weiter Stillstand gegen den Bug brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien hinein. Am oberen Bug erstürmten ungarische Regimenter den Brückenkopf von Dobrotvorci nördlich Kamionka-Stumilkowa. Am Hota-Lipa und am Dnjepr ist die Lage unverändert.

### Italienischer Kriegshauptplatz.

Nach gestern wickelte die Schlacht im Gärzischen mit unverbinderter Heftigkeit. Das Plateau von Doberdo stand tagsüber bis zur Riste unter besonders schwerem Artilleriemassenfeuer. Die tapferen Verteidiger hielten stand und schlugen alle Anstürme des Feindes glänzend ab. Im Abschnitt von Monte Cosich bei Polazzo schoben sich die Italiener bis zum Abend näher an unsere Stellungen heran. Nachts griffen sie zuerst bei Selz, dann in der ganzen Front zwischen diesem Orte und Termaglano erneut an. Heute frühmorgens waren alle Stürme blutig abgewiesen. Der brave ungarische Landsturm bewährte sich hier wieder heldenhaft. Mehrere Vorstöße des Gegners bei Polazzo waren schon gestern unter Tage zusammengebrochen.

Westlich Drauzina schritten unsere Truppen heute früh zum Gegenangriff und bemühten sich aller ihrer früheren Stellungen. Der Feind ist hier im Rückzuge. Am Nordwestrande des Plateaus wird erbittert weitergekämpft.

Gegen den Gärzer Brückenkopf brachten die Italiener namentlich in Richtung gegen Podgora immer neue Kräfte in die Schlacht. Mehrere Infanterieregimenter griffen hier nacheinander vergebens an. Fast immer führte der Kampf zum Handgemach. Drei Stürme scheiterten gestern vor unseren Hindernissen. In einzelne Grabenstücke gelang es dem Feinde einzudringen. Nachts wurde er wieder hinausgeworfen. Ebenso scheiterten Angriffe schwächerer mit Gasbomben bewaffneter Kräfte bei Novac. Auch zwei Vorstöße eines Regiments auf den Monte Sabotino wurden unter flankierender Mithilfe unserer Artillerie blutig abgeschlagen. Unsere mit einzig dastehender Begeisterung und Fähigkeit fechtenden Truppen behaupteten somit nach vierzigjähriger Schlacht ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo, als auch im Gärzer Brückenkopf. Der Kampf ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Bei Plava, Tolmain und weiter nördlich untersteht der Feind gestern lebhaftes Artilleriefeuer.

Die Gefechte im Kragebiet dauern fort. Im Krantner- und im Tiroler Grenzgebiete ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doerfer, Feldmarschalleutnant.

### Ununterbrochener Vormarsch.

Großes Hauptquartier, 22. Juli 1915. (Mittl.)  
Westlicher Kriegshauptplatz.

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Lebhaftes Artilleriekampfe fanden zwischen Maas und Mosel statt.

Südlich Leinreth brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsaderkopfes sechs mal an. Er wurde durch bayerische Truppen unter großen, blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 157 Gefangene, darunter drei Offiziere, zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Pöppelbaker stürzte im Feuer unserer Abwehrgeschütze in den Wald von Carroy ab. Im Luftkampf über dem Münslerthal blieben drei deutsche Flieger über drei Gegner Sieger und zwangen auf der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thanner Tal.

### Ostlicher Kriegshauptplatz.

Nordöstlich von Szawle machten unsere konzentriert vorgehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150 Gefangene; außerdem fielen ihnen fünf Maschinengewehre, viel Waggons und ein Pioneerpark zur Beute.

Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutschen Stoßtruppen bis in die Gegend von Grzybnik-Sabjany; auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Kalliewsee bis zum Njemen.

Südlich der Straße Marjampol-Kowno vergrößerten wir die eroberte Lücke und gewannen weiter vordringend Gelände nach Osten. 4 Offiziere, 1210 Mann wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre erobert.

Am Neris hat der Feind seine ausgedehnten Gegenstöße eingestell.

Südlich der Weichsel sind die Russen an der erweiterten Brückensstellung von Warschau in die Linie Bionie-Radaryn-Sora-Salwars zurückgeworfen worden.

### Südlicher Kriegshauptplatz.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals von Boehm vertrieben gestern durch Kühnheit das letzte Bataillon des Feindes, seine geschlagenen Truppen vorwärts Jwanogors zum Stehen zu bringen. Gegen Mittag war die große Brückensstellung bei Zagan-Zagan-Bela von unseren tapferen Kämpfern gesichert. Anschließend wurde der Feind unter Mithilfe österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Stellung geworfen, die namentlich eingestrichen ist. Nordwestlich von Jwanogors kämpften österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Reiter der Weichsel. Gestern wurden über 300 Gefangene gemacht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte. Zwischen Schembels-Bela (südlich von Rejowko) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gesichert.

Oberste Generalkommando.

## Der russische Schlachtenbericht.

Petersburg, 22. Juli. Der Große Generalstab gibt bekannt: In der Gegend von Niga und Szawle fanden am 20. Juli Gefechte in der Gegend westlich von Mitau und auf den nach dem Dorfe Janischli führenden Straßen statt.

Am Narew beschoß der Feind mit Artillerie Droszka. Er versuchte, sich dem Brückenkopf zwischen Noga und Bultuski zu nähern. Auf dem rechten Ufer des Narew machten wir örtliche Angriffe, und es gelang uns, den Feind etwa zurückzudrängen. Am linken Weichselufer griff uns der Feind am 20. Juli erfolglos in der Gegend von Bwolen und Mewotischow an.

In der Richtung von Lublin brachten wir die Offensive des Feindes an der Front Chobel-Biaski zum Stehen. Auf beiden Ufern des Narew entstand am 20. Juli bei dem Dorfe Sankholski und in der Richtung des Dorfes Melowep ein hartnäckiger Kampf, der sich bis spät in den Abend hinein fortsetzte. Die in einigen Abschnitten zurückgeworfenen Deutschen erlitten bedeutende Verluste.

Auf der Front Wojeslawow-Orubeschow entspannen sich am 21. Juli ebenfalls Artilleriekämpfe. Am Bug bekämpften unsere Truppen in dem Abschnitt Witowij-Sol-Stowbiska feindliche Abteilungen, die das rechte Ufer überschritten. In dem hartnäckigen Gefecht machten wir 1000 Gefangene. In den anderen Abschnitten der Front kam es zu keinen wichtigen Kämpfen.

## Der italienische Bericht.

Rom, 22. Juli. Der amtliche Kriegsbericht lautet: Während unsere Offensive in Cadore, welche in den Hochbergen des Ortobello, des Poita und Anziei unternommen wurde, sich fortgesetzt energisch entwickelte, und während in Karnien unsere Artillerie mittleren und schweren Kalibers mit wirksamen Ergebnissen fechtete, die Widerstandskraft der feindlichen Besatzungswerte am Fionzo zu erschüttern, wird der Kampf intensiver. In Flava einige schwer erzwungene Fortschritte. Gegen Gora wurde ein Teil der Höhenlinie, die auf dem rechten Ufer der Stadt die Brücken über den Njemo bedeckt, gewonnen. Auf dem Karplateau wurde der Feind aus einigen Schützengraben vertrieben. Die Aktion nahm auch des Nachts einen erbitterten und hartnäckigen Fortgang. Mehr Maschinengewehre, Geschosse und Munition in noch nicht festgestellter Menge, fielen viele weitere Gefangene in unsere Hände. Die Gesamtzahl der vom 18. Juli bis 20. Juli gemachten Gefangenen beläuft sich auf 3478, darunter 76 Offiziere und Offiziersaspiranten. Ueber einmündige Auslagen der Gefangenen verständig, daß die Verklüfte des Feindes sehr schwer sind. Das geht auch aus der Menge der in den Schützengräben gefundenen Leichen hervor. Unsere Truppen halten unermüdet im Kampfe aus.

Rom, 22. Juli. Amtlicher Kriegsbericht von abends 7 Uhr: In Tirol, im Trentino und in Karnien ist die Lage unverändert. Auf der Fionzofront fuhr unsere Offensive gestern fort. In der ganzen Zone vom Km 18 zum Hochplateau des Karz zu entwickeln. Hier behaupteten wir uns nach der Niederlage der Offensive des Feindes, der unseren linken Flügel von der Fionzofront abzudrängen suchte. Trotzdem brangen unsere früheren Stellungen an einzelnen Punkten merklich vor. Neuerdings wurden viele Gefangene, etwa fünfhundert, gemacht; viele Waffen und Munition erbeutet. Luftaufklärung und die Auslagen der Gefangenen lassen erkennen, daß beim Feinde Verstärkungen eingetroffen sind, die nach den Erklärungen der Gefangenen selbst (schematisch) und in aufgelösten Formationen an die Front geschickt wurden, um die äußerst großen Verluste des Feindes auszugleichen.

## Der französische Bericht.

Paris, 22. Juli. Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Artois Gefechtskampf sowie Kampf mit Luftschiffen und Bombardieren am Coudes. In Infanteriegefechten kam es nicht. An den Dörfern der Argonnen gelang es dem Feinde, in Schützengräben Fuß zu fassen, die einen Vorsprung in unsere Linien bildeten. Zwischen Maas und Mosel heftiges Gefechtsfeuer am Aufloß, im Walde von Apremont und im Prieferwalde. Auf St. Des wurden etwa 20 Granaten abgefeuert.

Paris, 22. Juli. Der gestern nachmittag ausgegebene amtliche Bericht lautet: Im Artois war die Nacht durch Geschützfeuer am Coudes und Neuville gekennzeichnet. Soissons wurde in der Nacht beschossen. — Im Walde von Apremont griff der Feind unsere Stellungen am Aufloß und bei Raugier an, wurde aber vollständig zurückgeschlagen.

In den Vogesen entwickelten sich gestern nachmittag und in der Nacht lebhaftes Infanteriegefechte. Auf den Höhen, die das östliche Festtal beherrschen, bemühten wir uns eines Teiles der besetzten Verteidigungsanlagen. Wir sind bis auf eine kurze Entfernung an den Dingegrat herangerückt.

31 Flugzeuge bekämpften gestern den bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt Conflans en Jarnac mit drei 155-Millimeter-Bomben und vier 90-Millimeter-Bomben. Die Bomben trafen, wie beobachtet wurde, den Bahnhof. Ein Lokomotivschuppen wurde von einer 155-Millimeter-Bombe getroffen. Drei Aviationflugzeuge wurden durch Verfolgungsflugzeuge, die das Geschwader begleiteten, in die Flucht geschlagen. Eins wurde gezwungen, sich niederzuliegen. Zwei Flugzeuge besetzten gestern nachmittag wieder den Bahnhof von Colmar mit Bomben. Vier 155-Millimeter-Bomben und vier 90-Millimeter-Bomben fielen auf Schienenstränge.

## Ein französisches U-Boot vermisst.

Frankfurt a. M., 22. Juli. Wie der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Genf aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das französische Unterseeboot „Joule“ seit dem 23. April vermisst. Es lief bisher keinerlei Nachricht wieder von ihm ein, so daß an dem Untergang des Bootes nicht mehr gezweifelt werden kann.

Das „Joule“ war 60 Meter lang, 5 Meter breit und hatte eine Besatzung von 24 Mann. Armiert war sie mit sieben Torpedoböhrern.

## Vermutungen über die amerikanische Antwort.

Ueber die Antwort Americas an Deutschland, die heute Freitag oder Samstag morgen übergeben werden soll, heißt die Bonner Presse schon Vermutungen an, ehe ihr Wortlaut bekannt ist. Können diese Vermutungen zu, dann müßte die Note sehr unehrenhaft sein.

Kanzler behauptet zum Schluß: Die amerikanische Regierung hat sich entschlossen, Deutschland in der Annahme mitzutreten, daß, wenn deutsche Unterseeboote häufig die Ufer besetzen, die amerikanische Bürger das Leben verlieren, so bis als eine unfreundliche Handlung betrachtet würde. Wenn es ja die Pflicht Deutschlands, den U-Bootkrieg in völlerrechtlich-mäßiger Weise zu führen. Weiter verlangt die amerikanische Regierung Schadenersatz für die am Nord der „Panama“ ungelandeten Amerikaner. Schließlich wird die Not die vorläufige Demittierung zurück, der unvollständigen Befehle, die in den amerikanischen Schiffen eingetragene Schäden der amerikanischen Marine übergeben.

Der Spezialkorrespondent des „Mittl.“ in New York hat telegraphiert, man glaube in America, daß die Vereinigten Staaten folgende Mitteilung an die deutsche Regierung senden werden: Wenn Sie Ihren Gesandten in Washington lassen, werden wir seine Unversehrtheit als ein ausbrechendes Versprechen dafür ansehen, daß unsere Rechte auf dem Meere respektiert werden.

Die „Times“ meldet aus New York: „Roosevelt richtet einen Aufruf an das amerikanische Volk, worin er sich gegen Deutschlands Vorgehen erklärt, und sagt, es habe den Anschein, als ob die deutsche Politik gegenüber Amerika festgelegt habe, und als ob es ihr gelungen sei, die schwache amerikanische Regierung hinter sich zu führen.“ — Wenn das richtig ist, kann die Antwort nicht wie oben lauten. Aber das Rätselraten wird ja bald zu Ende sein.

## Wieder einmal gute Hoffnung auf den Balkan.

Konstantinopel, 22. Juli. Die warme Aufnahme, die dem Fürsten Hohentlohe türkischerseits bereitet wird, gibt, nach dem „Tag“, nicht allein dem Vertreter des deutschen Volkstums, sondern auch der Persönlichkeit, von der, wie in türkischen politischen Kreisen westlich wird, eine endgültige Verständigung Rumäniens mit den Centralmächten erwartet wird. Die Verständigung dieser Mächte wird auch deshalb erhofft, weil als deren Folge eine bulgarisch-rumänische Verständigung und ebenso die türkisch-bulgarische Vereinbarung, um letzten Endes eine offene Stellungnahme Griechenlands zu den Nachbarstaaten sich ergeben dürfte. Nach einer Privatmeldung des „Turian“ blieb Fürst Hohentlohe Besuch in Sofia ohne Erfolg. Seine Unterredungen mit verschiedenen Staatsmännern sollen ein gutes Ergebnis gehabt haben. Daß Radoslawow und andere Kabinettsmitglieder dem ihm zu Ehren gegebenen Mahle beiwohnten, hat die Russenfreunde in Sofia in Verlegenheit gebracht. Ein aus Sofia vorgeschickter einflussreicher bulgarischer Abgeordneter bestreitet diese Nachricht, und fügt hinzu, daß Fürst Hohentlohe sein Ziel in Bulgarien sicher erreichen werde.

## Warschau vor der Belagerung.

Krakau, 22. Juli. Der „Gazet“ veröffentlicht folgende Mitteilungen Warschauer Blätter: „Goniec Wieczorny“ meldet über die Besetzung der Räumung Warschaws, daß die Rüge, obgleich sie bedeutend vermehrt wurden, nur sehr unregelmäßig abgehen und total überfüllt sind. Mit den Zügen verließen entsprechend einem ergangenen Befehl alle Beamten samt ihren Familien die Stadt. Aus der Bevölkerungskategorie kamen etwa 30000 Personen in Betracht. Die Sträflinge in den Warschauer Gefängnissen und in denen anderer Städte werden in das Innere Russlands transportiert. Bis jetzt wurden insgesamt 5000 Sträflinge wegeschickt, denen demnächst weitere 2000 folgen. Unter den abgehenden Sträflingen befindet sich auch der bekannte Schriftsteller Graf Konikier, dessen Verurteilung erst vor kurzem durch den Haren bestätigt wurde.

Nach einer Meldung der „Gazeta Warszawska“ dürfen auf Anordnung des Oberpostinspektors nur Staatsbeamte verbleiben, die im Interesse des Staatsdiensts in Warschau nötig sind, ferner Personen, die den Nachweis erbringen, daß sie in Warschau eine Beschäftigung haben, welche zum Unterhalt ihrer Person und ihrer Familie ausreicht. Nach einer Meldung der Krakauer „Nowa Reforma“ soll die Räumung Warschaws bereits vollzogen sein. Ueber 18000 Personen haben die Stadt freiwillig verlassen, und zwar in der Zeit vom 1. bis 12. Juli, und über 80000 wurden auf Befehl des Generalgouverneurs zwangsweise fortgeschickt. (Da bleiben immer noch 60000 übrig. Red. d. „M.“.) Wie das Blatt weiter berichtet, habe der Föbel auch in Warschau ansehnliche Anzahlen veranfaßt. In der Stadt befinden sich keine Ausländer mehr, sogar die Berichterstatter von Wäskern der Triple-Entente-Staaten haben Warschau verlassen. In der Stadt werden massenhaft Verhaftungen aus politischen Gründen vorgenommen. Die Belagerung der Stadt ist mit Rücksicht auf die Gefahr des Bombardements durch Japanisch-amerikanische Luftschiffe äußerst beschränkt. Alle polnischen Juden wurden nach dem Innern Russlands, viele von ihnen sogar nach Sibirien verschickt. Nur diejenigen Juden, die den sogenannten Sitwaken angehören, können mit Erlaubnis des Gouverneurs verbleiben. Viele Juden sollen aus Furcht vor Verhaftungen den russisch-orthodoxen Glauben angenommen haben. Ueberall suchen die Behörden nach Spionen. Die Nervosität der Beamten wird immer größer und massenhaft werden Verhaftungen vorgenommen. In der Stadt wird bereits allgemain die Belagerung als nahe bevorstehend angesehen.

## Was die Duma bringen wird.

Petersburg, 22. Juli. Kabinettsführer Kallatoff beantwortet in einem Artikel im „Nesich“, in der Duma alle politischen Fragen beiseite zu lassen und alle Kräfte für die Mobilisierung von Munitionsherstellung zusammenzufassen. „Nesich“ bemerkt dazu, man könne nur dort mobilisieren, wo die Grundlagen dafür vorhanden seien. Man müsse lieber von einer Organisation der Duma sprechen. Dafür sei das politische Verhalten des Ministeriums von größter Bedeutung.

„Nowoje Wremja“ kommt hinsichtlich der Duma zu derselben Ansicht und erklärt, diese müsse scharf die Verschleppungen der Behörden kontrollieren. Die Hauptfrage bleibe immer die Herstellung von Maschinengewehren. Gewissen Mitleiden, die da meinen, daß es zu spät für eine Organisation der Munitionsherstellung sei, züft Menschhoff zu, daß es niemals zu spät sei. Die Bedeutung der Duma liege auch darin, daß in gemeinsamer Gefahr instinktiv alle sich gegenseitig helfen sollten. Man müsse hoffen, daß die Duma sich nicht in nutzlosen Taten ergäbe.

In einem zweiten Artikel im „Nesich“ schlägt der Nationalökonom Tugan Baranowski vor, zur Aufklärung des Volkes und um den Krieg populär zu machen, in sämtlichen Kreisen aller Gouvernements die intelligentesten Bauern und die übrige Intelligenz zu Deputationsausschüssen zu organisieren, ihnen die Cadlage über den Krieg, die Fragen der Munition und Lebensmittel zu erklären und ihnen die Organisation des Kampfes gegen die Feuertaube zu überlassen.

Der russische Kriegs- und der Marineminister haben laut „Wostok“ dem Reichsduma nach Goretzkin und Stasjanow ebenfalls anzutreten. Ihre Reden würden jedoch lediglich den Fajus erhalten, daß die Militär- und Marineverwaltung auf die Hilfe der Volkvertreter rechne. Die Lage auf den Kriegshauptplätzen werde nicht berührt werden. Darüber würden am Tage darauf beide Minister in einer geheimen Sitzung des Senatskonvents berichten.

## Ins Meer geworfen.

Chriani, 22. Juli. Wie feinerzeit gemeldet, wurde der norwegische Dampfer „Vega“ auf der Fahrt von Bergen nach Bomeaste am 15. Juli von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee angehalten und veranlaßt, die Ladung über Bord zu werfen. Bei der gestrigen Vernehmung in Bergen erklärte der Kapitän, daß die Ladung insgesamt 100 Tonnen Dextrin und aus 150 Kisten Lachs, 500 Fässern Butter, etwa 4000 Kisten Permett und einigen Kisten Eisen bestand. Der Wert der Ladung betrug angeblich 100 000 Kronen.

# Kampfmüde Russen.

Strij, 21. Juli. Im Dorfe Schwirz entstand — wie der „Eiffel“-Korrespondent erzählt — während einer Gefechtspause in einem etwas abseits gelegenen russischen Abschnitt eine Bewegung. Im nächsten Augenblick trafen 400 Russen hervor und zeigten eine weiße Fahne, worauf auf unserer Seite das Feuer eingestellt wurde. Die Russen kamen nun ganz zum Vorschein, liefen wie zum Gebet nieder und gaben Zeichen, daß sie sich ergeben wollten. Das Ganze dauerte einige Minuten; bald darauf ging eine acht Mann starke Patrouille vor, um die Russen gefangen zu nehmen. Später stellte sich heraus, daß in dieser vorgeschobenen Stellung zufällig gerade kein Offizier war und die Soldaten so die Gelegenheit ergriffen, sich schnell zu ergeben.

# Die Kriegskosten des Bierverbandes.

Nach der „Tribuna“ betragen die Kriegskosten des Bierverbandes im Juni für England 2100, für Rußland 1800, für Frankreich 1600 und für Italien 500 Millionen Franken, insgesamt also sechs Milliarden Franken, worin die Zinsen für die Kriegsanleihen nicht inbegriffen sind.

# Italien sucht Gründe für den Krieg mit der Türkei.

Ghioffo, 23. Juli. (Berliner Lokalanzeiger). Heute nachmittag wurde ein Ministerrat abgehalten. Nach der Turiner „Stampa“ wird er sich in erster Linie mit den plötzlich gespannten Beziehungen Italiens zur Türkei und mit der durch die in Paris errichtete italienisch-französische militärische Delegation bereits eingeleitete Verbrüderung der italienisch-französischen Waffen beschäftigen. Die beleidigende Sprache des türkischen Statthalter „Pahil“ gegenüber Italien, die Zurückhaltung der italienischen Unterthanen in der Türkei sowie das Gerücht über ihre bevorstehende Internierung in Konzentrationslagern haben die Regierung veranlaßt, Stellung gegenüber der Türkei zu nehmen, und der Ministerrat werde heute bestimmen, von der Türkei bestimmte Erklärungen zu fordern. Des weiteren werde sich der Ministerrat mit dem österreichischen Notbuch beschäftigen.

# England bedauert.

Kopenhagen, 22. Juli. Die norwegische Regierung erhielt auf ihren letzten Protest gegen die Verletzung der norwegischen Neutralität durch britische Kriegsschiffe jetzt eine Antwort. Er ist überreichlich, worin dieser Mittelteil, er habe bis jetzt nur einen Bericht über den Fall des Dampfers „Polas“ erhalten. In der Note wird der norwegischen Regierung das tiefste Bedauern der britischen Regierung wegen der vorerwähnten Verletzungen des norwegischen Gebietes ausgedrückt, die ohne Zweifel nur durch Unachtsamkeit geschehen konnten. Die britische Admiralität ersuchte alle britischen Schiffe, die in den norwegischen Gewässern die Aufsicht führen, dem norwegischen Gebiet den größtmöglichen Respekt zu zeigen.

# Das deutsche amtliche Organ über den türkischen Freiheitstag.

Berlin, 22. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Am 22. Juli ist der türkische Freiheitstag. An diesem Tage begann vor vielen Jahren, 1908, die junge Türkei ihr politisches Dasein mit dem Programm, dem Volk der Osmanen im Innern und nach Außen eine selbständige Entwicklung zu sichern. Dieses Programm wurde damals auch in solchen Ländern begrüßt, deren Regierungen jetzt über die Zukunft der Türkei den Stab brechen und über ihre Gebiete in Europa und in Asien das Los werfen wollen. Einen Erfolg für solche Scheinreue und Schafften fand das ottomanische Reich bei den Mächten, mit denen es auf Grund einer wahrhaften Interessengemeinschaft Schüller an Schüller im Kampf um Sein oder Nichtsein steht. In diesem Kampf bewährt die Türkei ihr Heldentum, das den glänzendsten Tagen der osmanischen Geschichte ebenbürtig ist. Sie führt Krieg unter schweren Enttäuschungen für ihre Feinde und zur Bewunderung ihrer Verbündeten. Am Tage der Nationalfeier in Konstantinopel wollen unsere Gedanken mehr als je bei den tapferen Bundesgenossen mit dankbarer Freude über die bisher vollbrachten kriegerischen Taten und mit innigen Wünschen für den endgiltigen Erfolg des ruhmvollen Kampfes.

# Griechenland will nicht!

Athina, 22. Juli. Der „Tribuna“ wird aus Brindisi gemeldet: Die Hoffnung auf eine griechische Intervention zugunsten des Bierverbandes ist auf ein Minimum gesunken.

# Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.  
Von Ludwig Anzengruber.  
(Nachdruck verboten.)

XXIV.

Jahre schwanden dahin, der Toni lehrte nicht wieder. Die beiden Kinder wuchsen auf dem Sternsteinhofe unter der Aufsicht der Mutter und des Großvaters heran. Maderl hatte großen Respekt vor der Strenge und eine wahre Anhänglichkeit an den „Onkel“, der ging ihm über alles, der war für ihn das Muster aller männlichen und bürgerlichen Vollkommenheit, dem er nachstrebte, und der Mite, dem diese Neigung wohlthat, diese Schätzung mit Stolz erfüllte und die Gerechtigkeit des Knaben vergalt, war in diesen Jahren und erlebte in seiner rücksichtslos offenen Weise, daß ihm kein Enkelkind lieber sei, als ihm sein eigener Sohn. Er war gelassen, der nicht biegsam, noch brauchbar gewesen sei.

Juliane hatte wieder gewöhnlichen Respekt vor dem Onkel — mehr beanspruchte der von ihr nicht — und hing der Wäuerin an, auf deren Schönheit und Klugheit sie sich was zu Gute tat; wor die Mutter heransah, der rebete ihr zu Gefallen, und wer gar zu weit gehen gab, daß sie derselben nachsah, der hatte ihr das Liebste gesagt. Die's stürmische Ansehen, diese finstlich trübige Parteinahme gewonnen denn auch das Herz der Wäuerin, und daß es trotz der Vorliebe der beiden Erzieher für einen ihrer Zöglinge weder zur Verhöhnung und Verächtlichmachung des einen noch des anderen kam, das rührte nur daher, weil der alte Bauer und die junge Wäuerin einander gegenseitig auf den Dienst lauwerten; die Mutter litt keine unzulässliche Bevormundung des Knaben und der Großvater keine des Mädchens, eine Abneigung, die zum Nutzen der Kinder ausreichte.

Obt legte man der Wäuerin nahe, die Todeserklärung ihres Mannes bei Gericht zu betreiben, um bei schließlicher Zeit und Gelegenheit wieder heiraten zu können; aber sie erklärte, vorab wolle sie erleben, daß ihr Bub als Bauer auf'm Sternsteinhof sitze und die Dim' unter die Garbe kim', bis dahin beschließen sie die beiden vollkommen ihre Sorgen und Sinnen, im Überflusse sie darüber hinaus, von einem abzuhängen und ihm zu Gefallen zu leben; den Kindern lebe sie zu Liebe, weil die von ihr abhingen und werde ihnen keinen Strohacker ausfallen der gerne aller Herrn spielen möchte, — und wenn man sie darauf aufmerksam machte, daß sie doch selbst zu Juliane Sternsteinhof lebe, fragte sie: Was ist ein solches? Verpönt die was haben? Woran hat die Kinder ungelassen, den Kopf...

Der deutschfreundliche Hof und Generalstab stehen der russischen Mehrheit schroff gegenüber.

# Gegen die sozialistischen Friedensfreunde.

London, 22. Juli. (W. T. N.) Das sozialistische Komitee für nationale Verteidigung, das kürzlich im Gegensatz zur unabhängigen Arbeiterpartei sich gebildet hat, plant eine große Versammlung, auf der die Haltung Ramsay MacDonalds und Keir Hardies angegriffen werden soll. Ein Manifest des neuen Ausschusses bezeichnet die friedens-freundlichen Sozialisten als Träumer, deutsche Agenten und Weibsozialisten. Französische und belgische Sozialisten werden der Versammlung beizubehören.

# Die Schweiz wacht.

Wien, 22. Juli. Viel bemerkt wird eine Berner Meldung der „Politischen Korrespondenz“, der zufolge in einer Ansprache der Schweizer Botschaftskommission, General Wille, gelegentlich der Sempacher ausfuhrte: Wenn die Schweiz auch hoffe, daß das Schwert sie erspart bleiben wird, so könne man doch nicht sagen, ob das sicher sei, und es wäre, sagte er, ein unverdientes Glück, mitten im Sturm verschont zu bleiben.

# Die Verblendung.

London, 22. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In Kingston an der Themse ist eine Versammlung der Friedensfreunde gesprengt worden. Die Teilnehmer sind mit faulem Obst und Eiern beworfen worden. Die Menge verfolgte die Teilnehmer bis zum Bahnhof.

Paris, 22. Juli. Die Presse erklärt allgemein, der russische Rückzug sei ein wohlbedachtes strategisches Manöver, aber kein Sieg der verbündeten Armeen. Die Kraft des russischen Heeres sei unerschrocken. Es sei letzten Endes gleichgültig, ob die Schlachtfelder weiter nach Osten verlegt werde, denn die Russen seien bereit, bei der ersten Gelegenheit wieder offen zu vorzubrechen. Die Räumung größerer Gebiete und Städte, wie Warschau, habe weiter keine Bedeutung. Charakteristisch für die Auffassung der französischen Presse sind die Auslassungen der „Information“, welche schreibt: Die Deutschen und die Oesterreicher wissen genau, daß, wenn sie die Russen nur zurückdrängen, ihre Siege mehr schmerzbar als wirkliche sind. In dieser Weise haben die Russen Gallien geräumt, ohne gezwungen worden zu sein. Ihre Armeen sind immer noch intakt. Deshalb unternehmen die Deutschen und die Oesterreicher heute einen Kühnen, letzten Versuch, die russische Front in Unordnung zu bringen, zu zerbrechen, und die Städte einzeln zu schlagen. Aber die russische Stellung ist heute besser denn je. Wenn das deutsche Manöver nicht gelingt, gehen die Deutschen einem furchtbaren Unglück entgegen. — Die französische Presse führt schließlich aus, der Hauptzweck der deutschen und österreichisch-ungarischen Offensive sei der, durch Niederbringung der russischen Truppen für große Operationen in Frankreich frei zu bekommen. Ein solcher Erfolg werde den deutschen und österreichisch-ungarischen Mächten sicherlich nicht beschaden sein, weil eben die russische Arme nur nach Rückzug veranlaßt, aber nicht geschlagen werden könne.

# Der Müßiggang der Kriegsgefangenen.

„Soyer“ vom 9. Juli schreibt: „Die Frage der Heranziehung der Kriegsgefangenen zur Arbeit an der Mobilisation der Industrie nimmt einen immer schärferen Charakter an. Jedermann weiß, daß es in unserer Metallindustrie, in unseren Kraftmaschinen und in anderen Betrieben mangelt. Deswegen ist es nicht nötig, daß eine Million deutscher Kriegsgefangener müßig geht. Wir dürfen nicht vergessen, daß in Deutschland nicht ein Paar Hände russischer Kriegsgefangener unbenutzt bleibt. Die Deutschen vergessen wohl, so mit Rohmaterial, Werkzeugen und Stoffen zu versorgen — aber ihre Arbeitskräfte werden in maßvoller Weise in Anspruch genommen. Man kann wohl behaupten, daß bei der Mobilisation der heimischen Industrie die systematische und kostenfreie Ausnutzung der Arbeitskraft der Kriegsgefangenen eine große Rolle gespielt hat. Warum sollen wir, ohne uns zu erniedrigen, nicht auch solch ein System einführen können? Natürlich, ohne die Gefangenen zu einer ihrer Kräfte übersteigenden Arbeit zu zwingen, aber auch ohne Rücksicht auf deren eigene Arbeitslust. Die Million Deutscher in Rußland sind nicht unsere Gäste, sondern unsere Feinde, die durch den Willen des Schicksals in unsere Hände gegeben worden sind. Mögen sie zum Besten des russischen Volkes ihren Müßiggang aufgeben, und sich eine Beschäftigung vornehmen, welche seine besonderen Vorkenntnisse oder Verstand erfordert. Mögen sie, außer ihrem Unterhalt, eine Befahrung für ihre Arbeit erhalten.“

halten, damit sie angezogen werden, nur soll endlich einmal diese unzulässige Kauderzerei einer Willen aufhören!

Die Mobilisation der Industrie muß auch diesem Zustande ein Ende machen, welcher einerseits ein Zeugnis für unsere gegenstandslos Gütmütigkeit ablegt, andererseits aber auch ein Zeichen verbesserlichen Mangels an Wirtschaftsgütern und ein Beweis von Gleichgültigkeit ist.“

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Rußland läßt nach allen Berichten, die bis jetzt von neutraler Seite vorliegen, von einer „grenzenlosen Gütmütigkeit“ nichts in die Erscheinung treten. Falls es auch, von einer Million deutscher Kriegsgefangener in Rußland zu reden. Die tatsächlichen Verluste Deutschlands an Gefangenen überhaupt reichen noch nicht einmal an ein Drittel dieser Summe heran, und davon dürfte der größere Teil sich in Frankreich befinden. Genau so falsch ist natürlich auch die Behauptung, daß die russischen Gefangenen in Deutschland nicht ausreichend mit Nahrung, Kleidung und Stiefeln versorgt werden. Uebrigens wird die große Mehrzahl der russischen Gefangenen zu nützlicher Arbeit nicht verwendet, weil es schon an der Möglichkeit dafür fehlt. Man könnte wirklich beruhigt sein, wenn man die Gewißheit hätte, daß die deutschen Gefangenen in Rußland wenigstens annähernd so behandelt würden, als wie die Russen in Deutschland.

# Die Cholera.

Wien, 22. Juli. Die Neuntermeldung aus Verona, nach der in Oesterreich täglich mehrere Tausend Cholerafälle vorkämen, entspricht nicht den Tatsachen. In der Zeit vom 20. bis 26. Juni wurden 211, bis 8. Juli 80 und bis 20. Juli 200 Fälle gezählt. Auch diese Fälle ereigneten sich hauptsächlich in den von den Russen wie in anderer, so auch in familiärer Hinsicht in jämmerlichem Zustande zurückgelassenen gallizischen Gebieten und in den übrigen Kronländern fast ausschließlich bei vom Kriegsschauplatz kommenden Individuen, insbesondere bei russischen Kriegsgefangenen.

# Meine Kriegsnachrichten.

Die österreichische Note an Amerika bezeichnet Daily News (und Leader) vom 16. Juli als eine beispiellose Impertinenz (Unverschämtheit). Die deutschen Kommentare dazu stellen eine Drohung dar, die darum nicht weniger unverkämmt ist, weil nichts dahinter steht. Der Versuch, die amerikanische Waffenlieferung an England als neutralitätswidrig hinzustellen, ist um so lessamer, als er im vollen Widerspruch mit der deutsch-österreichischen Forderung an Rumänien steht, die Munitionsdurchführung nach der Türkei zu gestalten. Diese Forderung, deren Ablehnung durch Rumänien nicht zweifelhaft sein kann, zeigt mit, daß die Lage in der Türkei und damit die des ganzen Krieges für Deutschland-Oesterreich verzweifelt wird.

Löhner Arbeiter in Deutschland. In der Woche vom 11. bis einschließlich 17. Juli sind durch das Arbeitsamt des kaiserlichen Postpräsidenten in Lodz für 1195 Familien von in Deutschland beschäftigten Arbeitern 15.045,84 Mark Lohnanteile bezahlt worden. Ingesamt wurden seit 14. Mai 74.704,86 Mark ausgezahlt. 108 Familien, deren in Deutschland tätige Beschäftigte die Lohnanteile noch nicht überweisen hatten, erhielten zusammen 814 Mark zur Vorkündigung ihrer Notlage als Unterstützung aus der Kasse des Arbeitsamts.

Der Bahnhof St. Dis erlitt durch deutsche Geschosse schwere Beschädigungen. Ein großes Munitionslager wurde dort vernichtet. Die durch die gestrige Beschädigung der Stadt Soissons entstandenen Schäden sind heute früh noch nicht gelichtet gewesen. Aus der alliierten Artillerieangelegen wird ein weiteres Vordringen der Deutschen gemeldet.

Außerung gegen russische Generale. Eine Anzahl russischer Generale und Stabsoffiziere, insgesamt vierzehn, sind der „Nationalzeitung“ zufolge ihrer Posten entbunden worden; sie stehen unter der Anklage, die Niederlagen in Galizien verschuldet zu haben. Die Anklage wird vor dem Oesterreichsgericht in Petersburg verhandelt werden.

Neue Karren in Petersburg. „Roma Reformata“ meldet: In der Petersburger Vorstadt Spborg fanden neuerliche Orgel gegen deutsche Fabriken statt. Auch französische Fabriken wurden vollständig vom Böbel angegriffen.

Verlängerung der Dienstpflicht in Norwegen. Der Storting nahm den Vorschlag der Militärkommission, das wehrpflichtige Alter auf das zwanzigste Lebensjahr herabzusetzen und gleichzeitig die Dienstpflichtigkeit in der Landwehr von acht auf zwölf Jahre zu verlängern, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an.

# Die 281. amtliche Verlustliste.

enthält u. a. folgende schlesische Truppenteile: Grenadier-Regiment Nr. 1 und 2; Infanterie-Regiment Nr. 7, 10, 11, 28, 51, 62, 68, 156; Reserve-Regiment Nr. 7, 10, 38, 228, 229, 271; Landwehr-Regiment Nr. 11, 28, 51; Kombiniertes Ersatz-Battalion der Infanterie-Regimenter Nr. 25 und 63. — Kavallerie: Ulanen Nr. 1; Ersatz-Regiment des VI. Armeekorps. — Feld-Artillerie: Nr. 6; Reserve Nr. 6; 1. und 2. Landsturm-Batterie des VI. Armeekorps.

Wohl sah man zweifelnd nach dem Lebensstrahl, seiner Schönheit bewundern Weib, aber niemand in Jünglingsbübel, noch sonst irgendwo, wachte zu jagen, daß die Sternsteinhofwäuerin je ein Vergnügen gegeben. „Nimm sie eine Gemüthe“ — so sagten jene, die es am meisten verdroß, nichts ausfinden zu können. — „So ist sie aber auch schon recht.“ Dieser ihr Unabhängigkeitsfinn, der schließlich dem Ansehen und dessen Erben zu Gute kam, ihr allerdings nicht von Eitelkeit freies Gemüthe, den eigenen Tugenden und die Stiefkinder recht schärfen zu erziehen, um als achtbare Mutter wohlgearteten Kinder vor den Augen der Welt darzustellen, ihre Verwilligung, Bedürftigen beizuhelfen, da ihr der Anblick der Not, die sie aus eigener Erfahrung kannte, peinlich war, und sie sich gerne von jedem Loskaufe, ihre Freiheit mit etwas Vornehmheit auf-tretende Freigebigkeit für gemeinnützige Zwecke, — Straßen- und Brückenbauten, Schulbauten und dergleichen, — aber auch nur für solche, die sie für fragwürdige, das alles waren eben jene kleine Eitelkeit, die sie bei den Leuten im Breite hatte, und in Jünglingsbübel so wie in der Umgebung galt sie für ein „Kernweib in allen Stücken“. Ueber dieses „Kernweib“ vergaß man die „Hofwäuerin“ und des Herrgottsmäunders Weib, man fragte nicht danach, was die Sternsteinhofwäuerin gewesen, noch was sie wollte, man nahm sie, wie sie war.

Sie wachte das. Wenn Sonntag mit dem dritten Bäumen der Wägen vom Sternsteinhofe unten an der Kirchentreppe hält, dann steigen Maderl und Juliane die Stufen vortaus hinan, — wohl ein prächtiges Paar junger Leute, — ihnen folgen Großvater und Maderl. Die Wäuerin schiebt ihren Arm leicht unter den des Bauern, es sieht nicht aus, als wolle sie den Alten rücken, sondern mehr, als ob es geschähe, gleichen Schritt mit ihm zu halten, denn er scheint Ernst machen zu wollen mit den hundert Jahren, die er zu leben sich vorgenommen. Die Aelteren bilden bergmüt und stolz auf die voran-schreitenden Jungen und nicken den grüßenden Leuten mit der-ablassender Freundlichkeit zu, und dann blickt es in den noch immer jugendlichen Augen der Wäuerin so selbstbewußt und überlegen: „Wie bist du — weiß ich dir!“ Sie war sich bewußt, daß sie etwas alte und daß man etwas an ihr verlieren werde, und pure Eitelkeit war es, die sie vom ersten Augenblicke an, wo sich dies Bewußtsein in ihr regte, darnach trachtete, sich auch etwas „Nichtes“ zu gelten und nichts zu unterlassen, was ihren Verlust zu einem augenfälligen machen konnte, und so gewann sie, die immer und allzeit nur sich allein lebte, einen größeren und wohlthätigeren Einfluß auf viele, als manche andere, die hingebungslos nur einem einzigen Weib oder einzigen, ihnen zugewandt, leben, ob allein durch diese

Zeit verbrachten und nachdem sie das Beispiel einer fast selbst-lüthig erfindenden, engbegrenzten Pflichterfüllung der Welt gesehen, bedeutungslos für diese, vom Schauplatz abtreten. Wer hat die wadere Altbinderin, ihren braven Sohn, den Goldschmied, bebauert? Wer wird die rechtshaffene Sepherl beklagen? Niemand. Sie taten das immer unter sich, der Ueberlebende den Vorangegangenen; ein anderes aber, wenn Geliebte stirbt, nicht nur ihrem eigenen Kinde wird das Herz schmerzen, auch das fremde Kind wird ihr heißes Tränen nachweinen, die Armen in der Umgebung und alle jene, die gewohnt waren, freundschaftlich sich Red und Rat zu erbitten, wird der Tag bedauern, an welchem der Tod die Wäuerin hinwegholt vom Sternsteinhofe.

Der Wäuer hat eine Frage gestellt: „Warum erzählt man solche Geschichten, die nur aufwecken, nicht es im Leben augeht?“ Allerdings gibt das ein unfruchtbares Wissen, da es nichts an den Vorgängen ändern lehrt und was es lehrt, doch nie, selbst von den Wissenden nicht, mit dem Gendeln in Einklang zu bringen vermag; so bleibt es denn vorwiegend noch lange mit altem menschlichen Treiben und Trachten beim Alten, und eine neue Geschichte kann nur dadurch: daß, was vorging, noch bezieht. Uebrigens ist es nicht nur, von den Geschlechtern der Schönheit, die den, der sie besitzt, nicht für andere, zu er-zählen, es ist nicht nur, zu erzählen, wie in manchen Menschen Leben die Treue gegen das eigene Selbst mit dem Vertrauen an anderen verknüpft zu sein scheint, und solche alte Geschichten von erprobter Wirkung in ein neues Gewand zu fassen, ist nur ein künstlicher Weib und ein anderer ist es, das letztere aus Boden zuzugewöhnen; es geschieht dies nicht in dem einflussigen Glauben, daß dadurch Wäuer als Wäuer zu gewinnen wären, noch in der spezialistischen Weisheit, einer mehr und mehr in die Rede kommenden Richtung zu huldigen, sondern lediglich aus dem Grunde, weil der eingelebte Wirkungskreis des menschlichen Lebens die Charaktere wichtiger in ihrer Natürlichkeit und Ursprünglichkeit beeinflusst, die Leidenschaften, rücksichtslos sich überred, oder in nur: lüthiger Verstellung, verständlicher bleiben und der Auf-weiß: wie Charaktere unter dem Einflusse der Geschichte werden oder verderben, oder sich gegen diesen, und sich und anderen das Forum setzen, — Maderl zu erbringen ist an einem Mechanismus, der gleichsam am Tage liegt, als an einem, den ein doppelt-Gebäude umschließt und Verjährungen und ein trautes Silber-lust umgeben; wie denn auch in den ältesten, einfachsten, vor-läufigen Geschichten die Gelben und Füllsten Verdächtigungen und Großgrundbesitzer waren, und Söhnen ihre Hausfrauen und Spiegler.

# Familiennachrichten.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 15. Juli im Kriegslazarett zu Karlsruhe an den Folgen seiner schweren Verwundung, die er am 26. Mal in den Argonnen erlitten hatte, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier in einem Reserve-Pionier-Regiment

## Paul Fiedler

Ritter des Eisernen Kreuzes

im blühenden Alter von 27 Jahren.

3046

Dies zeigen tiefbetrübt an

Familie Ernst Malis, als Eltern.

Familie Julius Malis.

Familie Bruno Malis.

Familie Fritz Kirsch, z. Zt. i. Felde.

Magst Du in weiter Ferne Zur Ruh' gebettet sein, Du wirst in unserm Herzen Doch nie vergessen sein.

# Bezug von Teigwaren (Nudeln usw.).

Wir haben beschlossen, den Bezug von **Schnittnudeln u. Suppenteigen** vom Verbands Deutscher Teigwarenfabrikanten (G. V.) in Frankfurt (Main) zu vermitteln. Die Abgabe erfolgt in Mengen von mindestens 500 Kilo.

Bestellungen sind — bei gleichzeitiger Entrichtung des Kaufpreises — alsbald im Büro der Sektion 5 (Rathhaus, Zimmer 18) aufzugeben, wo alle näheren Kauf- und Lieferungsbedingungen mitgeteilt werden.

Breslau, den 22. Juli 1915.

3031

## Sektion V des Verpflegungs-Ausschusses.

Birke, Stadtrat.

### Fünftunddreißigste amtliche Liste der Spenden zum Nutzen des Roten Kreuzes für die Provinz Schlesien.

In der Zeit vom 1. bis 15. Juli 1915 sind die nachstehend aufgeführten Spenden eingegangen:

#### Bei der Reichsbankhauptstelle Breslau:

Durch die Gemeindebaukasse Altwasser 44,35 M. Durch Frau Bürgermeisterin Brenneke, Friedland, 105,29 M. Durch die Stadthauptkasse Görlitz 5000 M. Durch die Gemeindehauptkasse Nieder-Hermisdorf, Kr. Waldenburg: Frau Gutsherrin Ertle, 6. Rate, 100 M. Dessinateur Adolf Müller 5 M. Oberbürgermeister 2 M. Wäldermeister Röhler 5 M. Kriegsfreiwilliger Arthur Welzel 10 M. Maschinenwärter S. Mayer 1 M. Landjournalführer des Jahrgangs 1896 13,15 M. Frau Pastor Landjournalführer des Jahrgangs 1896 13,15 M. Frau Pastor Landjournalführer des Jahrgangs 1896 13,15 M. Rechnungsführer Jacsó 5 M. Wilhelm Mayer 1 M. Sammlung des Turnvereins D. L. 7,05 M. Spar- und Darlehensverein Völkersdorf 25 M. Wme. Scholz, Wüstegiersdorf 4 M. Karl Scholz, Hof. 1 M. Durch die Schles. Volkszeitung 663 M. Durch die Schlesische Zeitung 1081,16 + 807 = 1888,16 M.

Bei dem Bankhause **Dobersch u. Vielschöndt, Breslau:** Ungenannt 10 M.

#### Bei dem Bankhause **Siehorn & Co., Breslau:**

Seidel u. Co., hier, Juli-Rate, 200 M. Frau Anna von Bietersheim, hier, 300 M. Hauptmann Ketter, Oberau bei Goldberg, 40 M. Carl Scholz, Schleibitz, 5 M. Friedrich Richter, hier, 20 M. Alfred Schulz, hier, Berggasse 27, 10 M. O. W. S. 10 M. Georg Brüdner, hier, Dübenerstr. 5 M. Frau Kleiner, hier, 4 M. Geh. Reg.-Rat Dr. Richter, hier, 10 M. Daurat Stebler, hier, 5 M. Fraulein Kehler, hier, 5 M.

#### Bei dem Bankhause **G. v. Pachaly's Enkel, Breslau:**

Frau Marie Geider 5 M. Beamte der Aktien-Gesellschaft S. Reinecke, Breslau-Carlwitz, 14 M.

#### Bei dem **Schlesischen Sanitätsverein, Breslau:**

Verein der Schlesier in Berlin 300 M. Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Jendige, Fabriklager Breslau, 25 M. Robert Köhler in Hamburg 50 M. Professor Dr. Weber, hier, 525 M. Königliche Polizeikasse, hier, 324,10 M. Oberbischöflicher Schützenbund 500 M. Von Zeugen und Sachverständigen des Gerichts in Weutben, in der Gerichtskasse gesammelt, 23. Rate, 40 M. P. Krollitz aus einem Vergleich 5 M. Anton Gadaßch aus einem Vergleich 5 M. Magdalena Levald, hier, Bismarckstr. 2, 3 M. Ungenannt 200 M. Caspar Graf Kestenberg, Schurgast, 5000 M. Marcus Kempner, hier, 5 M. Frau Lina Ribbed, hier, 50 M. Professor A. Nebelkowitz, hier, 10 M. Vaterländischer Frauenverein, Schönwaldbau-Johnsdorf, 100 M. Frau Direktor Bertha Thiel hier, 100 M. Rektor Berger, hier, 10 M. S. Bankle, hier, Kupferstraße 17 (Nichttrauchertag) 13,80 M. Robert Kallisch, hier (Nichttrauchertag) 3 M. Schenk, hier (Nichttrauchertag) 18 M.

Bei der **Schlesischen Handels-Bank, Aktiengesellschaft, Breslau:** L. Marcus, Spende vom 12. Juni 1915, 5 M. Frau Agnes Karsten, hier, 20 M. M. Wanned, Königshütte, 20 M.

#### Bei der **Schlesischen Landwirtschaftlichen Bank, Breslau:**

Bankdirektor J. Pantell, hier, 50 M. Theodor Bier, hier, 50 M. Frau Großer, Kattibor, 4 M. Frau Amtsgerichtsrat Scheurich, Leubus, 50 M. Frau Maria Freimuth, Mittelsteine, 50 M. Vertriebsleiterin a. D. Stehr, hier, 6 M.

#### Bei der **Städtischen Bank, Breslau:**

Von Herren des Kantors der Lederfabrik Rosenthal 6 M. Deutscher Holzarbeiterverband 84,60 M.

Für die allgemeinen Zwecke des Roten Kreuzes 20055 M. 60 Pf.

Außerdem gingen ein mit besonderer Zweckbestimmung:

#### I. Für den **Breslauer Verein vom Roten Kreuz,**

#### Abteilung Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche:

Durch die **Dresdner Bank, Filiale Breslau:**

Fraulein Jürgard, Hilfe und Anne-Marie Gothein 1000 M

Durch den **Schlesischen Sanitätsverein, hier:**

Evangel. Kirchengemeinde Kommerzdorf 50 M. Luise Wiskott, hier, 1 M.

#### Bei dem Bankhause **Siehorn u. Co., Breslau:**

Frau M. Sojatisch, Breslau, 50 M. Frau J. Schroeter, Loffen, 10 M. Frau Maria Lindner, Breslau, 10 M. Karsten, Breslau, 10 M. Frau Sojatisch, Breslau, 10 M. Seminarlehrer Anotta, Briesg. (Mehlg.) Breslau, 4 M. Frau Claudia Ederdors, Breslau, 5 M. Paul Bernardi, Königshütte, 2 M. Hauptlehrer R. Wlech, Ober-Glaube, Kr. Trebnitz, gesammelte Beiträge 10,35 M. Hugo Schweizer, i. Ja. Zepel u. Schweizer, Breslau, 50 M. Ungenannt 1 M. Intendantursekretär Zeitl, Breslau, 25 M. Sammlung der Schles. Volkszeitung, Breslau, 157,50 M. Frau Baehold, Breslau, 5 M. Frau Frommer, Breslau, 50 M. Ungen. 5 M. Frau Bogumil, Neutau O.S., 2 M. Frau Brieger, Jägerndorf, 5 M. Ungenannt 5 M. Herr Pathe, Freiburg, 5 M. Frau Gramwald, Breslau, 5 M. Frau Emma Krümer, Konradswaldau, 2 M. Ungenannt 3 M. Frau Otto Buchwald u. Watterne, Breslau, 10 M. Hr. Walter Salomon, Breslau, 10 M. Hr. J. Gümmler, Breslau, 1 M. Frau Herbe, Breslau, 2 M. Herrn Mürzner, Nischlau, 3 M. Frau Hörter, Ströben, 1 M. Frau Schölich, Benig-Rohnau, 2 M. J. A. Franke, Breslau, 3 M. Hr. Apotheker Ruhr, Breslau, 20 M. Hr. Postsekretär Widura, Breslau, 3 M. Dr. Epstein, Breslau, 10 M. M. A. Gölich, 6 M. Carl Wolf, Görlitz, 50 M. Fürstl. Kammerdiener a. D. Trautwein, Breslau, 5 M. Magistrat Breslau, einmaliger Zuschuss 1000 M. Smoschewer u. Co., Breslau, 50 M. Frau Daurat Grund, Breslau, 20 M. Kammann, Breslau, 5 M. Wilhelm Kopycke, Breslau, 20 M. Ehemalige Angehörige des II. Welt-Deutsches Husaren-Regts. Nr. 4, Ohlau, 1227 M. Buchbindermeister Th. Schödy, Breslau, 5 M. Dr. Stephan, Kattowitz, 5 M. Hr. Heinrich, Städtel Leubus, 5 M. Angehörige der Firma Rich. Reipoldt, Breslau, 50 M.

#### II. Für den **Provinzialverein vom Roten Kreuz,**

#### Selbstkasseneine für Schlesische Krieger:

Pastor Petras, Kottbus, 15 M. Kathol. Kirchengemeinde Leupusch-Großkatz 5 M. Pastor G. Schindler, Trausnitz, Kr. Müllers-Trachenberg, 3 M. Kath. Pfarrergemeinde Königszelt durch Pfarrer Carl Lindert 15,50 M. Verein der Schlesier durch Eugen Silberstein, Berlin O.S., 100 M. Pfarrergemeinde St. Peter-Paul, Jettowitz, durch Pfarrer Globitz 15 M. Pfarrer u. Geistl. Rat Drost, M. Ströhlitz O.S., 15 M. Samml. bei ein. Familienabend in

Kudowa durch Pastor Michael, Straubeneh, Kr. Glatz, 475 M. Kath. Pfarrergemeinde Zembowitz O.S., 10 M. Evang. Kirchl. Pöblich 10 M. Pfarrer Gr. Neuborf, Wez. Oppeln, 12 M. Kath. Pfarramt Steinau O.S., 2. Rate 10 M. Gemeinde Schwarzau bei Lüben durch Pastor J. Berger 5 M. Evang. Kirchl. Trebnitz 20 M. Pfarrer Müller, Bohlen O.S., 10 M. Pfarrer Trebold, Enderdorf, Kr. Grottkau, 6 M. Pastor Ernst Herrmann, Malitzsch, Kr. Jauer, 20 M. Evang. Kirchengemeinde Charlottenbrunn durch Pastor Schwarz 10 M. Evang. Kirchengemeinde Gersdorf a. Duesl 5 M. Evang. Kirchengemeinde Großwanditz, Kr. Liegnitz, 10 M. Wriedergemeine Neusalz a. D. 20 M. Kirchengemeinde Mondschnitz, Kr. Wohlau, durch Pastor Tscheppe 10 M. Erzpriester Bartelmus, Jütz, 10 M. Erzpriester Kahlitzki, Groß-Kostulin, Kr. Gleiwitz, 5 M. Kirchenrentant Ebertin, Neuhennitz O.L., 10 M. Pfarrergemeinde Prohan durch Pfarrer Schwarzer 10 M. Pastor M. Werner, Samitz, Post Reifisch, 3 M. Kirchl. Fernprolet bei Breslau durch den Gemeindefürsorge 5 M. Pfarrer Jendzejich, Bogutisch O.S., 5 M. Durch Evang. Pfarramt Laurahütte O.S.: Gemeinde Laurahütte 10 M. Evang. Frauenhilfe 5 M., Ev. Männer- und Junglingsverein 5 M. Pfarrer Wawich, Jarischau O.S., 10 M. Evang. Kirchengemeinde Jakobskirch, Kr. Glogau, 10 M. Evang. Kirche zu Stal. Gräblich, Kr. Schweidnitz, 8 M. Altmann, Woißfeld, 5 M. Kirchengemeinde Hr. Wiesa, Greiffenberg i. Schl., 10 M. Pastor Schuch, Wellau b. Nimtau, 4 M. Pfarrer Sauer, Eszutha-Luxawa, Kr. Oppeln, 6 M. Evang. Kirchengemeinde Meuselwitz 5 M.

Spenden mit Sonderbestimmung 3 282 M. 37 Pf. Summe der Einkünfte überhaupt 23 288 M. 17 Pf.

Allen hochherzigen Gebern danke ich herzlich.

Breslau, den 20. Juli 1915.

**Der Oberpräsident** als Territorialbelegierter der freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Schlesien.

## Schifferbrotarten.

Durch den Ministerialerlass vom 31. Mai 1915 ist die Einführung einer einheitlichen Schifferbrotart für das Staatsgebiet angeordnet worden. Sie enthält zwei Marken, auf die der Schiffer 250 g Brot oder 150 g Mehl entnehmen kann. Die übrigen Marken (6 zu 250 g, 4 zu 500 g) ermächtigen den Schiffer nur zur Entnahme von Brot.

Die hiesigen Bäcker haben auf die Brotmarken der Schifferbrotmarken Brot, die Händler auf die Mehlmarken der Schifferbrotmarken Mehl in derselben Weise wie auf die städtischen Brotmarken zu verabsorgen.

Die Schifferbrotarten-Abschnitte sind sorgfältig zu sammeln und, genau gezählt, nach den für die städtischen Brotmarken bestehenden Vorschriften, jedoch in besonderen Umschlägen, die keine städtischen Brotmarken enthalten dürfen, bei dem zuständigen Polizei-Kommissariate abzuliefern. Auf jedem Umschlage ist zu vermerken, wie viele Marken zu 250 g und wie viele zu 500 g er enthält. Den Bäckern wird bei der Zuteilung von Mehl jede Schifferbrotmarke zu 250 g für zwei, jede zu 500 g für vier städtische Marken gerechnet.

Breslau, den 21. Juli 1915.

**Der Magistrat, Stadtverteilungsstelle** geg.: Dr. Wagner.

## Die Grundprobleme Russlands

Literarisch-politische Skizzen

von Professor Dr. Marian Zdziechowski.

Preis: statt 3.50 Mark

**nur 0.80 Mark**

(Wenig beschädigte Exemplare.)

Zu beziehen durch

**Volkswacht-Buchhandlung**

Breslau III :: Neue Graupenstr. 7, Hof.

## Arbeitsmarkt.

### Arbeitsmarkt-Inserate

:: In der Volkswacht ::

kosten die kleine Zelle

**nur 15 Pfennige.**

### Kräftige, nüchterne Arbeiter und

**Laufburschen gesucht**

Arnold Freund, Expeditions-Geschäft, Dorotheengasse 1.

### Stellmacher Zimmerleute

**Dreher Hobler**

**Schmiede und Platzarbeiter**

gesucht.

**Orenstein & Koppel — Arthur Koppel**

Aktion-Gesellschaft 2987

Schmiedefeld bei Breslau.

**Hosennäherinnen** Bunte Jugend-Bücher

jedes Bündchen 10 Pf. best. durch die Expedition



Am 21. Juli starb nach langem Leiden, zugezogen im Dienste für das Vaterland, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Cousin, der **Erst-Reservist**

## Willy Leber

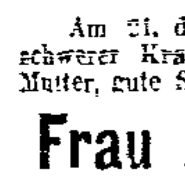
im blühenden Alter von 26 Jahren.

3029

Dies zeigt schmerz erfüllt an

### Bertha Leber als Mutter nebst Angehörigen.

Beerdigung: Sonnabend, den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr vom Allerheiligen-Hospital. Trauerhaus: Langegasse 64.



Am 21. d. Mts., abends 11<sup>1/2</sup> Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treuersehende Mutter, gute Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Anna Preibsch

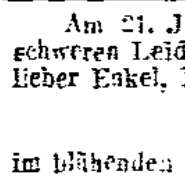
im Alter von 55 Jahren.

3049

Dies zeigt schmerz erfüllt an

### Der trauernde Gatte nebst 4 Kindern.

Beerdigung: Sonntag, den 25. d. M., mittags 12<sup>1/4</sup> Uhr, von der Kapelle des St. Salvator-Friedhofes Lohestr. 159.



Am 21. Juli, vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr, verschied nach kurzem schweren Leiden unser innig geliebter Sohn und Bruder, unser lieber Enkel, Nefte und Cousin

## Adolf

im blühenden Alter von fast 7 Jahren.

Um stillen Beileid bittend

### Die trauernden Eltern

**Ernst Bernhart** nebst Familie und Angehörigen.

Beerdigung: Sonnabend, den 24. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Maria-Magdalenen-Friedhofes, Ende Lohestr. 159.



Am 21. d. Mts., starb nach kurzer Krankheit unser Freund und Verbandskollege, der **Tischler**

## Friedrich Begander

im Alter von 38 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Sonntag nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des Ostwitzer Kommunal-Friedhofes. Trauerhaus: Selenkestr. 7.

## Berammungen u. Vereine

### Sozialdemokratischer Verein Breslau.

## Die Abrechnung

der Bezirksführer findet

3045

## Montag, den 26. Juli

abends 8 Uhr

statt.

Der Vorstand.

## Fort mit der Angst

## Fort mit der Angst

vor dem Zehnteilen. Näheres siehe Sonnabend.

## Kalbfleisch

100 Pfg. und 1.00 Mk. des Monats Kospothstr. 11.

## Näuze, Bettbezüge, Hygien, Setten, Ringe,

verkauft billig [3046] Seidenstr. 17, I. Etg.



## Gedenk-Tafel im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschafter.

Hausdiener Paul Misterek

Hohenzollernstraße 4.

Ehre seinem Andenken!

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Juli.

### Die sechsten Brotmarkenhefte

werden in Breslau vom 27. bis 31. Juli an den bisherigen Stellen ausgegeben.

### Schifferbrotkarten.

Die Stadtverteilungsstelle erläßt im Anzeigenteil eine Bekanntmachung über die einheitliche Schifferbrotkarte, die vom Minister angeordnet ist. Die Bäcker haben auf die Brotmarken der Schifferbrotkarten das entsprechende Brot zu verkaufen, die Händler auf die Mehlmarken Mehl. Näheres in der Anzeige.

### Bundesrats-Berordnung gegen den Lebensmittelwucher.

Unterrichtete Stellen haben wiederholt öffentlich mitgeteilt, wir haben in diesen Tagen eine Bundesratsverordnung gegen den Lebensmittelwucher zu erwarten. Freilich, wie sie ausfällt, darüber läßt sich im Augenblick nichts sagen; doch es ist wohl zu hoffen, daß sie die Richtung einhalten wird, welche die militärischen Behörden in München und anderen süddeutschen Städten vorbildlich eingeschlagen haben.

Es handelte sich bei diesen militärischen Verordnungen darum, den Auswüchsen im Zwischenhandel und dem wucherischen Treiben im Groß- und Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs (Brot, Mehl, Fleischwaren, Kaffee, Tee, Kakao, Gemüse, Milch, Holz, Kohle, Leuchtöl, Seife) entgegenzutreten.

Es wurde verordnet, daß mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft wird, wer beim Verkauf und Einkauf unverhältnismäßig hohe Preise bietet, fordert oder annimmt, wer zum Verkauf bestimmte Gegenstände zurückhält und wer als Verkäufer ohne Grund dem Käufer die Abgabe von Verkaufsgegenständen verweigert.

Diese Verordnungen sind so klar und bieten eine so sichere Handhabe zum Eingreifen in das Treiben der Lebensmittelwucherer, daß wir nur wünschen können, die neue Bundesratsverordnung möge sich diesem Beispiel anpassen.

### Vor einem Jahre.

23. Juli: Ultimatum Österreichs an Serbien.

### Aus aller Welt.

#### Kriegsgewinne der Landwirtschaft.

Eine landwirtschaftliche Kreditorganisation in Baden verzeichnete Ende Januar 1914 als Schuld der ihr angeschlossenen Vereine den Betrag von 1 389 537 M.; ein Guthaben war nicht vorhanden. Anders sah aber das Bild im Dezember 1914, also nach vier Kriegsmonaten, aus. Das Schuldbonus war nicht nur völlig gelöscht, die Vereine hatten jetzt sogar ein Guthaben in der Höhe von 1 196 057 M. Dies stieg bis Ende Februar 1915 auf nicht weniger als 4 561 198 M. Welcher Wechsel durch „des Krieges Fügung“ innerhalb Jahresfrist. Berichterstatter konstatiert deshalb der Bericht diese Organisation bawischer Landwirte:

„In ganz kurzer Zeit konnten die uns von der Rheinischen Hypothekbank überlassenen Gelder der vom badischen Staat uns gewährte ordentliche Kredit von 1 1/2 Millionen und der außerordentliche Kredit von 300 000 Mark nicht nur abgetragen werden, sondern wir kamen auch bei der Ausgleichsstelle in Mannheim allmählich in ein Guthaben bis zu 4 800 000 M., wobei von unseren Vereinen insgesamt rund 6 1/2 Millionen Mark während der Kriegszeit abgeliefert wurden. In der Landwirtschaft hat sozusagen ein „Ausverkauf“ stattgefunden. Denn die Heeresverwaltung hat Pferde, Geschirre, Wagen, Vieh und Getreide gekauft und daher rühren die erhöhten Einnahmen her.“

50 Jahre Pferdebahn. Die Eröffnung der ersten deutschen Pferdebahn in Berlin erfolgte vor 50 Jahren, am 22. Juli 1865. Sehr viele Berliner waren nach der Charlottenburger Chaussee hinausgezogen, die in ihrer ganzen Ausdehnung vom Brandenburger Tor aus bis Charlottenburg durchzuführen wurde. Auf der Nordseite der damals weder gepflasterten, noch asphaltierten breiten Straße lag nur ein Gleis, und in Abständen waren Ausweichgleise vorhanden, bei denen der eine Wagen auf den anderen warten mußte. Fast regelmäßig geriet der Wagen, der in das Ausweichgleis ausbiegen sollte, aus dem Schienen und wurde nur von den Fahrgästen abgeholt, wenn alle anderen Fahrzeuge wieder in die

### Milch, Butter, Käse.

Zum Kampfe gegen die hohen Lebensmittelpreise wird uns geschrieben:

Aus Frankfurt a. M. wird die Festsetzung von Höchstpreisen für Milch gemeldet. Milch darf von jetzt an nur zu höchstens 26 Pf. das Liter verkauft werden; die Milchhändler hatten bereits die Preise bis zu 30 und 32 Pf. in die Höhe geschraubt.

Aber nicht nur in Frankfurt wird die Milch teurer; auch anderswo, vor allem in den großen Städten ist die Milch vorhanden, die Milchpreise zu erhöhen. So lagen auch die Berliner Händler bereits ganz offen, daß spätestens im September die Milch 30 bis 32 Pf. kosten werde. Soll man nun abwarten, ob es wirklich soweit kommt, oder ist es nicht richtiger, jetzt schon den Höchstpreis festzusetzen, damit sich die Händler bei der Schließung neuer Pachtverträge danach richten können? Der Preis von 26 Pf. für Milch ist schon reichlich hoch; eine weitere Steigerung würde unbedingt wieder eine Verschlechterung der Ernährung, vor allem der Kinder, bedeuten.

Man soll doch nicht außer acht lassen, daß die Ernährung der Kriegesfamilien in den unteren Schichten keineswegs ausreichend ist. Auf Fleisch muß verzichtet werden, Mehl und Brot ist in knappen Rationen zugeleitet, Gemüse ist teuer, Kartoffeln steigen im Preise, anstatt zu fallen. Kommt nun noch eine neue Verteuerung der Milch, so muß das zu einer bedenklichen Unterernährung führen.

Die Gemeindevertretungen haben es in der Hand, diese Gefahr von der mährerbemittelten Bevölkerung abzuwenden. Es ist ihre Pflicht, schon jetzt entsprechende Vorkehrungen zu treffen, und wo sie nicht von selbst die nötigen Maßnahmen zum Schutz der Unmittelten ergreifen, müssen unsere Parteigenossen in den Gemeindevertretungen drängen und mahnen.

Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wir haben es leider am eigenen Leibe deutlich genug spüren können, daß man sich auf die Produzenten und Händler nicht verlassen darf. Jeder denkt nur an sich selbst und seinen Gewinn; der Leibratgeber ist nur der Verbraucher.

Die Gemeinden müssen auch die Milchprodukte, vor allem Butter und Käse, in ihre Anordnungen einbeziehen und kräftig mit niedrigen Höchstpreisen gegen die Wucherer vorgehen. Ueberdies muß die Magermilch mehr dem Verbrauch zugänglich gemacht und das Verbot, sie an das Vieh zu verfüttern, erwidert werden. Dies und ähnliche Vorschriften für den Kleinhandel werden erneut in einem Gesetz gefordert, das der Kriegsausschuß für Konsumverhältnisse soeben an den Stellvertreter des Reichsausschusses, Staatssekretär Dr. Delbrück, gerichtet hat. Die Forderungen bewegen sich auf derselben Linie, wie die der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei, und werden ihre einmütige Unterstützung finden.

### Städtischer Zuckerverkauf.

Die Breitreiberei in Zucker hat die Stadt Aachen seit dem 15. Juni dazu veranlaßt, 13 200 Zentner Zucker anzuschaffen und zum Selbstkostenpreise an die dortigen Geschäfte abzugeben, die den Zucker zu einem festgelegten Preise weiterverkaufen müssen.

Die Stadt Köln gibt Kristallzucker, fünf Pfund zu 1,40 Mark, durch bestimmte Geschäfte ab. Sie weist darauf hin, daß sie einen besonders günstigen Abschluß gemacht habe und die Preise viel billiger seien, als in den Kolonialwarenhandlungen.

### Wodurch wird das Vieh verteuert?

Kürzlich hat der Gesamtverband des deutschen Fleischermeister-Verbandes zur Fleischsteuerung Stellung genommen. Es wurde die Ansicht vertreten, daß der Zwischenhandel verteuert gewirkt habe. Die Heeresverwaltung habe meistens nicht auf Preis und Zustand der gekauften Tiere gesehen, sondern auf die Stückzahl. Dabei wurden oft bis 20 Prozent trächtige Tiere der Heeresverwaltung zum Abschachten geliefert.

Die Händler hätten sich daraus keine Gewissensbisse gemacht, denn ihnen sei es vor allem um die Provision zu tun gewesen. Es sei Tatsache, daß dadurch die Händler unverschämter viel verdient hätten und die Preise in die Höhe gingen, so daß an einem Ochsen oft bis zu 150 Mark und an einem Schwein sogar 100 Mark und darüber verdient wurden.

Ausweichgleis hineingeschoben. Der Fahrpreis betrug 25 Pfg. oder 2 1/2 Silbergroschen, wie man damals sagte; die Silberstücke mußten in eine große verschlossene Wäsche gesteckt werden, die die mit hellbraunen Röcken bekleideten Schaffner in der Hand trugen. Nach diesen ersten Fahrten wurden allerlei Verbesserungen eingeführt, namentlich der Fahrpreis für einen Sitz auf dem Verdeck auf einen Groschen ermäßigt.

Die „Kriisi“ der Berliner hatte an dem neuen Verkehrsmittel natürlich gleich allerlei auszufahren, was sich auch in einem kleinen Viehdienste kundtat, das folgendermaßen lautete:

Nach wie ich's gemächlich  
Auf der Straßenbahn:  
Das eine Pferd das zieht nicht,  
Das andre Pferd ist lahm,  
Der Kutscher kann nicht lenken,  
Der Kondukteur nicht sehen  
Und alle fünf Minuten bleibt die Karre stehen —!

Zwei Monteurs durch Kohlenoxydgase getötet. Ein schwerer Unglücksfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, hat sich in Steglitz zugetragen. In dem dortigen Paulsen-Realschulhaus war die Heizanlage schadhaft geworden, und da der Feizer der Anstalt im Felde steht, wurden die Heizungsmonitore Peter van de Weghe und Hermann Wille, die beide in der Fabrik für Heizungsanlagen von Herzlein u. Schoppe in der Marktstraße in Steglitz angestellt waren, mit der Prüfung und Ausbesserung der Heizungsanlage betraut. Bei der Ausführung dieser Arbeit gingen die Monteurs aber unsachgemäß zu Werke, indem sie in dem Heizkessel ein Kohlenfeuer anmachten, um die Heizung in Betrieb zu setzen. Infolge unvollständiger Verbrennung bildeten sich Kohlenoxydgase, durch die die beiden Männer in kürzester Zeit betäubt wurden, so daß sie sich nicht mehr in Sicherheit bringen konnten und ersticken mußten. Als abends auf dem üblichen Rundgang durch die Räume des Gymnasiums die Frau des Schuldieners zufällig auch den Platzraum betrat, fand sie die beiden Monteurs vor der Heizung tot auf.

Zwei Millionen unterschlagen. Der Hauptkassierer des Schweizerischen Bankvereins in Basel hat ungefähr zwei Millionen Franken unterschlagen. Er wurde verhaftet. Die unterschlagene Summe verwendete er anscheinend zur Deckung von Differenzen, die aus Privatpekulationen entstanden sind.

Schwerer Brandunglück. In Charlottenburg brach in der Nacht in einer Wohnung des vierten Stockes ein Zimmerbrand aus, dessen Flammen bei Anbruch der Feuerwehre bereits auf den Korridor hinausgeschlugen. Das Feuer wurde rasch gelöscht, hatte aber schon seine Opfer gefordert. Zwei Kinder im Alter von 1/2 und 2 Jahren, die in ihren Betten schliefen, wurden erstickt. Die Eltern sind sehr traurig, das eine Kind ist

Gefordert wurde, daß Einkäufer für die Armee in besonderen Kursen herangebildet werden. Dann sei eine Besserung zu erwarten. Bemängelt wurde, daß die Heeresverwaltung vielfach die landwirtschaftlichen Viehverwertungs-gesellschaften und Landwirtschaftskammern mit Viehlieferung betraut habe. Diese hätten aus eigenen Beständen nur wenig liefern können und sich meistens der Vermittlung der Händler bedient.

Diesen landwirtschaftlichen Organisationen ist dadurch nur das Recht in die Hand gegeben, als Verkaufsvermittler der Schlachtvieh einseitig die Preise zu ihrem Vorteil zu bestimmen.

Weil die Fleischermeister in diese Dinge einen unmittelbaren Einblick haben, sind diese scharfen Worte über den Zwischenhandel immerhin beachtenswert.

### Das Ausfuhrverbot für Obst und Beeren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In verschiedenen Blättern der Tagespresse finden sich in letzter Zeit Mitteilungen darüber, daß Obst in großen Mengen nach Holland ausgeführt werde, um in England zu Marmelade verarbeitet zu werden, oder daß holländische Händler die deutsche Obstfarmen in manchen Gegenden für diesen Geschäft bereits aufgekauft hätten, um sie zur Ausfuhr zu bringen.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß bereits am 7. September 1914 ein Ausfuhrverbot für Obst und Beeren, sowohl für frische, als auch für konservierte Ware aller Art erlassen wurde. Ausnahmen von diesem Verbot auf Einzelanträge hin sind für die diesjährige Ernte nicht bemittelt worden. Allgemeine Ausnahmen bestanden für Birnen vom 11. November bis Ende November 1914 und für frische Erdbeeren, Stachelbeeren und süße Kiwis vom 1. Mai bis 30. Juni 1915. Die jetzt genannte Ausnahme wurde nach Einvernehmen mit den Bundesregierungen angeordnet, weil die diesjährige überaus große Ernte in den drei Ostprovinzen von dem Inlandsmarkt nicht vollkommen aufgenommen werden konnte. Daneben besteht nur noch eine Ausnahme für den sogenannten kleinen Grenzverkehr bezüglich aller frischen Beerenobstes, aber nur, soweit es sich um Mengen des im kleinen Grenzverkehr üblichen Umfangs handelt.

Nachdem mit dem 30. Juni die Ausnahme für Erdbeeren, Stachelbeeren und Süßkirschen abgelaufen ist, können keine größeren Obstsendungen mehr die Grenze passieren. Da auch in Zukunft keine Ausnahmen von dem Ausfuhrverbot bewilligt werden, so müssen etwaige Einkäufer die Ware im Inland zum Verkauf bringen. Sollten sie sich nicht rechtzeitig dazu bereit finden lassen, so würden sie sich der Gefahr aussetzen, daß ihre Vorräte entleert werden.

### Schickt keine Hausmittel und Arzneien ins Feld!

Es wird geschrieben: Vielfach werden den im Felde stehenden Truppen als Viebesgaben aus der Heimat Haus- und Arzneimittel geschickt. Der Auswahl gerade solcher Gaben liegt die gute Absicht zugrunde, die Soldaten möglichst gegen die in der wärmeren Jahreszeit leicht auftretenden Unpässlichkeiten und Beschwerden zu schützen.

Es ist wohl indes überlegen, daß mit der Verwendung solcher Mittel der beabsichtigte Zweck in den meisten Fällen nicht erreicht, dagegen häufig einer Verschlimmerung der Krankheiten Vorstoß geleistet wird. Der Mensch von Haus- und Arzneimitteln schließt nämlich die Gefahr in sich, daß die Soldaten, die sich über die Natur ihres Leidens meistens nicht klar sind, die ohne ärztliche Einwilligung anwenden und dadurch häufig zur Verschlechterung ihres Zustandes beitragen, mindestens aber die ärztliche Behandlung hinausschieben. Um solchen Uebelständen vorzubeugen, kann nur dringend empfohlen werden, die Verwendung von Haus- und Arzneimitteln ins Feld ganz zu unterlassen, zumal von der Heeresverwaltung dafür gesorgt wird, daß alle zur Bekämpfung etwa auftretender Erkrankungen erforderlichen Medikamente usw. stets zur Stelle sind.

### Achtung, Gewerkschaftskassierer!

Die Kassierer der Gewerkschaften eruchen wir hiermit höflichst aber dringend, die Kartellbeiträge noch diese Woche zu bezahlen, weil die Abrechnung umständehalber nächste Woche fertig sein muß. Der Kartellkassierer.

Lebenszeichen gab, starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Durch Postkarten betrogen hat sich ein junger Durchbrenner aus Dessau, der jetzt von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen wurde. Ein 17 Jahre alter Max Wald verwendete seinen Eltern in Dessau ein Sparkassenbuch über 2000 Mark, lehnte darauf 1250 Mark und fuhr nach Berlin. Hier traf er sich mit einem Altersgenossen, einem Fischer Franz Rathmann, dessen „Braut“ und deren Schwester, junge Mädchen von 16 und 17 Jahren. Alle vier mietheten sich bei einer Frau in der Poststraße ein und verjubelten dann das Geld auf Kraftwagenfahrten in Bier- und Weinwirtschaften. Postkarten, die die lustige Gesellschaft von ihren Vergnügungsfahrten nach Dessau schrieb, brachten dort die Polizei auf die Spur des Durchbrenners. So wurde er mit seinem Freund und den beiden Mädchen festgenommen, als sie gerade wieder den Heimweg antreten wollten.

Ein verhängnisvoller „Blindgänger“. Wie der „Kurier Block“ aus Ploß berichtet, kam vor mehreren Tagen ein gewisser Bronislau Rzesjodarski nach Agnieszka zu seiner Schwester zum Besuch. In der Scheune fand er im Stroh versteckt einen „Blindgänger“. Als er die Granate auseinandernehmen wollte, entzündete sie sich, sprang in Stücke und verwundete den jungen Mann schwer. Beide Augen wurden ihm ausgebrannt, so daß er nach einigen Tagen starb. Gleichzeitig geriet aber durch die Explosion die Scheune in Brand, und bei dem starken Sturm, der an diesem Tage herrschte, entstand ein gewaltiges Schadenfeuer, das fünfzehn Bauernhöfe mit Stallungen und allen Gerätschaften vollständig zerstörte.

In der Sommerfrische irrtümlich geworden. Eine in Linz beraur zur Kur weilende junge Dame, die aus einer angesehenen böhmer Familie stammt, wurde dieser Tage vermißt. Man fand sie später im Walde bewußtlos auf. Bei ihrem Erwachen zeigten sich deutliche Spuren von Irnsinn. Die telegraphisch herbeigerufene Mutter brachte die Kranke über Lauban nach einer Zeitansicht. In dem Bahnhof in Lauban ließ die Unglückliche unter lautem Geschrei auf einen Gefährlichen zu, den sie um Losprechung von ihren Sünden bat. Im Bahnhofsgelände zerstückelte sie dann mehrere Lampen. Es scheint sich um einen Fall von Epilepsie zu handeln.

Schicksal eines Kriegsgefangenen Soldaten. Von einem Stadtarzt wird aus dem Osten geschrieben: In einer Lazarettstube in Ostgalizien wurde ich an der Wand folgende Briefkopf eingeschrieben: Joseph Strahberger, geb. 1882, gefangen am Dniepr als Cholerakranke, beide Füße erfroren, alle Beine abgestumpft. Wie leicht dient diese Mitteilung den Angehörigen als eine Warnung, falls Kriegsgefangene in der Heimat

## Pflanz neue Bäume!

Der Umfassung der Gräbnerstraße hinter der Eisenbahnunterführung fällt wieder eine Menge schöner alter Straßenbäume, meistens hohe Linden, zum Opfer, die bisher diesem Stadtteil trotz des engen Fahrdammes der Straße erhalten geblieben sind. Mit Betrübnis sehen die Anwohner und ständigen Passanten einen nach dem anderen der schattenspendenden Bäume unter der Schere und der Hölz der Sägen zusammenbrechen. Man möchte annehmen, daß nach der Verbreiterung des Fahrdammes und der damit herbeigeführten Entfernung der Bahngleise es sehr einfach wäre, neue junge Bäume an die Stelle der alten zu pflanzen. Selber ist das auf dem früher gepflanzten Teil der Gräbnerstraße unterblieben, wohl in Besorant um das Fortkommen der Bäume in diesen Steinwüsten. Draußen bei dem etwas schwächeren Verkehr ist es wohl möglich, die Bäume noch mit weiten Köpfen zu versehen und die Hausmeister werden in trockenen Zeiten gewiß eine Kanne Wasser hineingießen, um den grünen Schmuck zu erhalten. Baurverwaltung und Gartenverwaltung sollten nicht zögern, die alte Allee durch eine neue zu ersetzen.

## Die Breslauer Bäckergehilfen gegen Wiedereinführung der Nacharbeit.

Donnerstag abends lagte in den Unionssälen eine Bäckergehilfenversammlung, die sich mit der Frage der dauernden Verrückung der Nacharbeit im Bäckerberuf beschäftigte. Bezirksleiter Boffe vom Bäckerverband hielt den einleitenden Vortrag. Er schilderte an der Hand beweiskräftiger Unterlagen die Vorteile der Tagarbeit und zeigte die großen Schäden der Nacharbeit. Ein großer Teil der Bäckermeister Schlesiens will die Nacharbeit wieder eingeführt haben. Um das zu verhindern, müssen alle Bäckergehilfen einig sein. In der Aussprache äußerten sich alle Redner in diesem Sinne. Es wurde dann einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Die heutige am 22. Juli in den „Unionssälen“ stattfindende sehr gut besuchte Bäckergehilfenversammlung beschließt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten, daß die Nacharbeit im Bäckerberuf niemals wieder zur Einführung gelangt.“

Ferner wurde noch eine sechsgliederige Kommission gewählt, die alle weiteren Arbeiten in dieser Frage zu erledigen hat. Die Kommission ist zusammengesetzt aus drei Mitgliedern des Gesellenausschusses und drei Mitgliedern des Verbandes der Bäcker und Konditoren. Vom Verbande der Bäcker wurden gewählt: Paul Fersterra, Karl Boffe, Paul Ruben, vom Gesellenausschuß August Simmermann, Franz Finger und August Garfke.

## Auskunft über Beschlagnahme von Rohstoffen.

Das Kriegsministerium hat aus verschiedenen Eingaben an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung in Berlin ersehen, daß sich mehrfach Privatpersonen an die General-Kommandos und Kommandanturen um die Bitte um Auskünfte über verschiedene Punkte der kriegsmilitärischen Beschlagnahmeverfügungen und sonstigen Bestimmungen gewandt und über die gleichen Fragen verschiedenartige Auskünfte erhalten haben. Um den sich daraus ergebenden Unklarheiten vorzubeugen, ersucht das Kriegsministerium, in Zukunft etwaige Anfragen unmittelbar an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Berlin SW., Verlängerte Seemannstraße 9/10, zu richten, falls nicht in den Beschlagnahme-Verfügungen eine andere Stelle als Auskunftsstelle bezeichnet ist.

## Briefe ins Ausland müssen offen sein.

Es wird gemeldet: Die Bestimmung der in den Schalterbüros der Postanstalten auszuführenden Bekanntmachung, wonach im Verlebe mit dem Auslande nur offene Briefsendungen zur Postbeförderung angenommen werden, wird von den Abnehmern häufig nicht berücksichtigt. Die Bestimmung ist nach voll in Kraft. Wenn solche Sendungen verschlossen aufgegeben werden, müssen sie den Abnehmern zurückgegeben, oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden. Es liegt daher im eigenen Vorteil der Abnehmer, solche Sendungen nur offen aufzugeben.

## Erzeugnisse aus Ostasien.

Der Kommandant von Breslau erläßt eine Bekanntmachung über das Herstellungsverbot für Erzeugnisse aus Ostasien: Jule, Nudeln, Nudeln, europäischer Sauf und überlebensfähiger Sauf. Die Verordnung tritt am 18. August in Kraft.

## Seide und Seidenabfälle.

Amlich wird jetzt mitgeteilt: Die Bekanntmachung über die Seide und Seidenabfälle vom 15. Juli 1915 besteht sich lediglich auf solche Seidenabfälle, die zu Zwecken verwendet werden können. Keine Nudeln, besonders solche auf Rollen, Dosen usw., werden davon nicht betroffen und sind nicht meldepflichtig. Ebenfalls müssen gefärbte Garne gemeldet werden. Das in § 3 der Verordnung ausgesprochene Verbot der Abgabe gilt nur für Bourette-Seiden und Bourette-Garne. Die Befehle an Schappe- und Luffabfälle und an den übrigen in § 3 Nr. 3-6 der Verordnung aufgeführten Seiden und Seidenabfälle unterliegen zwar der Meldepflicht, ihre Verwertung ist aber nach wie vor zulässig. Soweit die Melbung nicht in diesem Sinne erfolgt ist, muß eine sofortige Neumeldung erfolgen.

## Schnittmehl und Suppentieg.

Somit Bekanntmachung im Anzeigenteil vermittelt der städtische Berufsvereinsrat den Einkauf von Schnittmehl und Suppentieg vom Reichsamt deutscher Leinwandfabrikanten (R. A.) in Hammur a. W. Es werden nur Mengen von mindestens 500 Kilogramm abgegeben.

## Die 25 Pf.-Städte werden eingezogen.

Sie waren von Anfang an nicht beliebt, die 1900 eingeführten 25 Pf.-Städte. Jetzt heißt es, sie werden eingezogen. Das Reichsamt hat unterm 15. Juli eine entsprechende Verfügung erlassen.

## Die Rechtsanwältin haben Sonnabend nachmittags geschlossen.

Der Vorstand des Vereins der Rechtsanwältinnen in Breslau hat, wie uns mit der Bitte um Veröffentlichung mitgeteilt wird, beschlossen, keinen Anwaltinnen zu empfangen, während der Gerichtsferien die Anträge außer an den Sonntagen auch an Sonnabends nachmittags geschlossen zu werden, auch sonst während der Ferien auf einen künftigen Anwaltsbesuch zu halten.

Veranlassung zu diesem Beschlusse gab es vor allem, daß wegen der Einberufung zahlreicher Bureauangestellter zum Herbstbeginn das Arbeitsmaß der im Dienst verbliebenen Angestellten während der Ferien größer ist, während auf der anderen Seite die Möglichkeit der Gewährung eines längeren Urlaubs besteht.

## Vom Breslauer Kartoffelmarkt.

Am Kartoffelmarkt konnte heute ein weiteres Sinken der Preise festgestellt werden. Auswärtige Frühkartoffeln, wovon 400 Zentner vorhanden waren, kosteten 8,50 bis 9 Mark der Zentner; 250 Zentner hiesige Kartoffeln wurden mit 9 Mark für den Zentner gehandelt.

## Fürsorge-Erziehung.

Die preussische Gesetzgebung vom 20. Juli enthält eine Änderung des Fürsorgegesetzes vom Jahre 1900. Der § 1 Ziffer 1 hat nachstehende Fassung erhalten:

„Ein Minderjähriger, welcher das 13. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, kann der Fürsorgeerziehung überwiesen werden:

1. wenn die Voraussetzungen des § 1666 oder des § 1838 des Bürgerlichen Gesetzbuches vorliegen und zur Verhütung der Verwahrlosung des Minderjährigen die anderweitige Unterbringung erforderlich ist, eine nach dem Ermessen des Vormundschaftsgerichts geeignete Unterbringung, aber ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel nicht erfolgen kann.“ Diese Änderung tritt mit dem 4. August in Kraft.

## Fünf Jahre und drei Monate Gefängnis gegen einen 17-jährigen Kriegsfreiwilligen.

Der sechzehnjährige Täter Hermann M. aus Juliusburg war als Kriegsfreiwilliger bei der Ersatzabteilung des schlesischen Trainbataillons 6 eingetradet. Hier ließ er ein Koppel und verlor es. In Oels hat er zwanzig Gefäßstücke ausgeführt und wurde deshalb vernommen. Nun wollte er ausüben und versuchte durch Einbrüche in Spinde von Kameraden zu Juttsachen zu kommen, wurde aber erwischt. Er ging dann bei der Truppe weg in sein Heimat Juliusburg, wo er zur Nachtzeit in das elterliche Haus schlich. In seiner Stube Juttsachen anzog, einem Juttsachen den Abmeldechein stahl, und nach Oels fuhr, wo er sich bei dem Train melden wollte, aber verhaftet wurde, wobei er einen falschen Namen angab. Das Kriegsgesetz der Kommandantur in Breslau verurteilte M. wegen Diebstahls, verlustigen schweren Diebstahls, Preisgabe der Uniform, Angabe des falschen Namens und unerlaubter Entfernung zu acht Monaten Gefängnis und drei Tagen Haft. Der Gerichtsherr legte Berufung ein und forderte Verurteilung wegen Fahnenflucht. Das Oberkriegsgericht in Breslau nahm auch an. M. habe sich für immer vom Militär entfernen wollen, und erkannte gegen ihn auf drei Tage Haft und fünf Jahre und drei Monate Gefängnis. Wegen der Fahnenflucht wurde allein auf die Wundstrafe von fünf Jahren erkannt.

## Schlesien und Posen.

### An Hausbesitzer-Interessen geachtet.

Der für das Kommunalwesen von Freiburg unerquidliche und die verschiedensten Kreise schädigende Zusammenbruch der Baugesellschaft „Traut's Heim“ beschäftigt jetzt die Dienstleistungen, nachdem die Sache bereits vor kurzem zu einem schweren Konflikt zwischen dem Stadtoberhaupt und der Stadtverordnetenversammlung führte.

In einem Rundschreiben wurde darauf hingewiesen, daß schon seit langer Zeit in der Stadt ein offener Mangel an gesunden und billigen kleinen und mittleren Wohnungen herrscht, der das an den Bürgermeistern gerichtete Ersuchen zeitlich, durch Förderung der Bauaktivität diesem Mangel Abhilfe zu schaffen. Die darauf von ihm in die Wege geleitete Errichtung einer Baugenossenschaft fand in der Bevölkerung weitestgehenden Anklang. Sie jetzt bekannt wird, hat auch der Regierungspräsident der städtischen Verwaltung nahegelegt, die Angelegenheit, welcher nach kurzer Zeit durch gegnerische Einflüsse der Untergang drohte, wohlwollend zu behandeln. Als eine der schwerwiegendsten Ursachen, welche zum Zusammenbruch der Genossenschaft führten, wird jetzt die Interessenlosigkeit der Hausbesitzer bezeichnet, da diesen an der Hochhaltung der Mieten gelegen war, zumal gerade zu jener Zeit eine wesentliche Steigerung der Mieten in Aussicht genommen war. Auf diese Einflüsse wird zum Teil auch zurückgeführt, daß die an die Stadtverordneten-Versammlung eingereichten Anträge nach viermaliger Vertagung abgelehnt wurden. Inzwischen aber war, nachdem der Magistrat selbst das erforderliche Vorkommen der Genossenschaft bedingungslos überlassen hatte, mit dem Bau der Häuser begonnen worden. Die schwierige Lage, die sich hieraus ergeben hat, in der Stellung des Stadtoberhauptes zu der Stadtverordneten-Versammlung, ist erklärlich. Als eine Lösung aus diesem unglücklichen Verhältnis sprach eine bekannte Fachlerin den Wunsch aus, von einer von ihr ursprünglich zu anderem Zweck gemachten Stiftung von 95 000 Mk. einen Betrag von 60 000 Mark der Baugenossenschaft als erste Hypothek zu bewilligen. Hierzu kam auch die Empfehlung des Regierungspräsidenten, die Angelegenheit wohlwollend zu behandeln, sowohl in Rücksicht auf die gemeinnützige Sache, wie namentlich im Hinblick auf die zu erwartenden großen Verluste, welche die beteiligten Hausbesitzer zu erwarten hätten. Diese Bestrebungen wurden aber durch eine Anzahl Gläubiger, deren Rechte vertritt zugleich der mit dem Bürgermeister damals in Konflikt geratene Stadtverordneten-Vorsitzer ist, ausgeglichen, da sie die Sicherstellung ihrer Ansprüche als bevorrechtigte Forderungen unter Androhung des Antrages auf Konkursöffnung bei Nichterfüllung verlangten. Der Eröffnung des Konkursverfahrens war nicht mehr vorzubeugen, und es ist inzwischen der Stadtverordneten-Vorsitzer zum Vorsitzenden des Gläubiger-Ausschusses ernannt worden.

Eine entsprechende Nachricht kommt jedoch insofern, als sich die erwähnte Stifterin bereit erklärt hat, der Stadt weitere 15 000 Mk. zu leisten, unter der Bedingung, daß die städtischen Behörden auf die Grundstücke zur ersten Stelle 45 000 Mark mündelsicher und diese 15 000 Mark an zweiter Stelle als Darlehen bewilligen. Um so größer ist jetzt das Verwundern, daß die Stadt über die Annahme dieser Zuwendung bis jetzt nicht vor die Stadtverordneten-Versammlung gekommen ist, und es wird in dem erwähnten Rundschreiben die Vermutung ausgesprochen, daß sich der Magistrat noch nicht habe schlüssig machen können, ob er die Eshnung von 15 000 Mark für die Stadtgemeinde auch wirklich annehmen soll und kann. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit darf man daher sehr gespannt sein.

## Reichsbank, 23. Juli. Bieder ein Opfer der Kirchen.

Einem qualvollen Tod erlitt hier ein achtjähriger Schüler. Er hatte frische Kirchen gegessen und trank darauf Wasser. Der Kräfte erkrankte sofort in schwerster Weise und war im Verlauf weniger Stunden eine Leiche. Der Vorfall, der allgemein zur eindringlichsten Warnung dienen möge, ist um so bedauerlicher, da der Vater des verstorbenen Kindes zum Herrensdiener ernannt ist.

Schwerer Unglücksfall. Am Mittwoch vormittag ereignete sich in der großen Maschinenhalle der Firma Starke u. Hoffmann ein bedauerlicher Unfall. Der Schlichter Wilhelm Wehrich aus Oels war mit dem Anbringen eines Plechzeuges in der Nähe der elektrischen Drähte, die zum Anfahren der 400 Zentner schweren Kranen dienen, beschäftigt. Als er sich auf den Kranen befand, geriet er auf noch

nicht aufgestellte Weise an die Drähte und wurde ungefähr sechs Meter hoch herabgeschleudert. Wehrich fiel auf ein Drehbankbett und zog sich sehr schwere innere und äußere Verletzungen zu. Der Bedauernswerte wurde alsbald nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Wäre die Leistung ausgefallener gewesen, hätte das Unglück nicht geschehen können.

Dobran (Kr. Bünslau), 23. Juli. In fürchterlicher Lage. In hiesigen Riechschächte geriet der Arbeiter Josef Richter aus Ollendorf mit dem rechten Bein zwischen die beiden Kammeräder des großen Waggons. Das Bein wurde zermalmt und der Unglückliche konnte erst befreit werden, nachdem man die Räder abmontiert hatte. Ins Kreis-Krankenhaus eingeliefert, erlag er aber bald den schweren Verletzungen.

Seitenberg (Grafschaft Glatz), 23. Juli. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Beim Verladen eines Waggons Bretter für das Sägewerk Lohm mußte ein Wagen zur Verladung gehoben werden. Ein dahinter stehender Wagen kam allein ins Rollen und quetschte den 19 Jahre alten Arbeiter Franz Gotwald aus Gammelsdorf zwischen die Bretter, wodurch der Genannte eine schwere Luesion der Brusteingeweide erlitt, an deren Folgen er verstarb.

Meiße, 23. Juli. Der neue Bürgermeister. An Stelle des Bürgermeisters Dr. Franke, der zum Erliegen der Stadt Meiße gewählt worden ist, wählte die Stadtverordnetenversammlung Professor Max Warmbrunn-Breslau. Der Gewählte, der sich zurzeit im Felde befindet, ist der Sohn des verstorbenen Oberbürgermeisters von Meiße, der über 30 Jahre an der Spitze der Kommunalverwaltung von Meiße stand.

Glogau, 23. Juli. Ein Pionier ertrunken. Am Sonntag nachmittag ist der Pionier Wojtschowski aus Borow beim Baden an verbotener Stelle ertrunken. Trotzdem er bei Schwimmen nicht kundig war, habe er in der Nähe der neuen Militär-Schwimm-Anstalt in der Ober. Er geriet an eine tiefe Stelle und ging unter. Ein noch anwesender Kamerad sah ihn wohl untergehen, da er jedoch selbst nicht schwimmen konnte, vermochte er den Ertrunkenen nicht zu retten.

Steinwig, 23. Juli. Einer, der auf Bundesstraßen. Verordnungen pfeift. Ein Kaufmann von der Neudorferstraße wurde erneut zur Anzeige gebracht, weil er Bestrolchen für 70 Pfennig das Liter anstatt zu 32 Pfennig verkauft hat. Öffentlich erhält er einen gehörigen Dankschlag.

Hindenburg, 23. Juli. Am Drahtbaum erstickt. Der Arbeiter Thiel von der Gindosstraße 51 war in letzter Nacht bei einem Lehrer in der Kaiser Wilhelmstraße eingebrochen und entwendete zwei Jacken. Als er mit der Beute durch den Garten die Straße ergriff, blieb er mit dem Kopf am Drahtbaum hängen. Er konnte weder vor noch rückwärts, so daß er erstickte mußte. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Schneidemühl, 23. Juli. Ein Hausbesitzer ereignete sich auf der Berliner Vorstadt. Ein Hausbesitzer in der Kurzenstraße hatte an der Vorderfront seines Hauses einen Graben gezogen, damit er das Fundament mit Papier belegen konnte. Plötzlich gab das Gebirge nach und mit lautem Krach stürzte das wohl schon etwas altersschwache Häuschen ein. Menschenverluste sind nicht zu bezagen.

## Neueste Nachrichten.

### Zurückgezogen.

Londos, 23. Juli. Das erste Munitionsgesetz tagte in Barrow. 28 Arbeiter waren vorladen, weil sie zwei Tage gestreikt hatten. Da sie auf Zureden des Abg. Lodge die Arbeit wieder ausnahmen, zogen die Arbeitgeber ihren Antrag auf Strafverfolgung zurück.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ teilt mit, daß auf Grund eines Abkommens das Munitionsgesetz für Südwesten nicht in Kraft tritt. Das Munitionsgesetz wird zwar errichtet, aber es wird nicht tätig sein, wenn das Abkommen eingehalten wird. Minister Henderson begründete dies damit, daß die Ründigungen der Bergleute ergangen sind, ehe das Munitionsgesetz im Parlament eingebracht und angenommen war.

Die Arbeiter haben also viel erreicht!

### Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Donnerstags v. 12-1 Uhr Mittags, 3. 100. Sie brauchen sich nur an die Heimatgemeinde wenden, also an den Gemeindevorstand von Müllschütz bei Freiwaldau.

3. 2. 3. 49: zeitig untauglich wegen Krankheiten des Herzens (Herzbeutel, Herzmuskel, Herzinnenhaut) oder der großen Gefäße.

3. 3. 49: Der Beamte hat kein Recht, Sie deswegen zurückzuweisen, weil Ihr Mann auf der Eisenbahn arbeitet und nicht eingezogen ist. Beschweren Sie sich beim Magistrat.

3. 4. 1900. Anfragen ohne Unterschrift beantworten wir nicht.

3. 5. 1900. 1. Ja, die Kirchensteuer muß auch während des Krieges gezahlt werden. Bitten Sie, daß die Kirchensteuer gestundet oder erlassen wird, weil Ihr Ehemann im Felde steht. 2. Nein, Ihre Möbel können nicht gepfändet werden. 3. Ja. 4. Die Kirche hat ihre Steuer den Kriegern nicht ohne weiteres erlassen.

3. 6. 1900. Ihre Vermutung trifft zu. Es war kein technisches Versehen.

50:120 = 0,416666

Das bedeutet, daß eine Tasse Kriegs-Kornfrack nicht einmal einen halben Pfennig kostet; ein Paket für 50 Pfennig gibt nämlich ungefähr 120 Tassen. Kriegs-Kornfrack ist eine Mischung von sorgfältig ausgewählten gemahlene Rohstoffen. Kriegs-Kornfrack schmeckt vorzüglich; er ist anregend und bekömmlich und hat eine sehr schöne kaffeebraune Farbe. Ein Kaffeegetränk mit solchen Vorzügen macht

# Im Fesselballon über die Loretohöhe.

Nördlich Arras, den 10. Juli.

Wieder brummt unser Auto durch das Land der toten Kohlensteine. Wieder taucht am Horizont der rauchende, schwarze Hügel von Loreto auf — mit seiner scharf herauspringenden Walfischbucche von Bouvigny. Wieder stehen wir plötzlich auf dem Turmbach einer Fosse und sehen auf diese Schlacht, die nie ein Ende nimmt. Hier standen wir vor vier Wochen und meinten: Nun hat er genug, der Franzose — nun gibt er Ruh' — nun kommen auch für diese Gräben die Tage der Erholung und des friedlichen Wartens. Aber während wir weit weg an der Meise und an der Maas saßen und wanderten, redeten und schrieben, da ging diese unheimliche Loretoschlacht Tag bei Tag, Stunde bei Stunde, Nacht bei Nacht ihren blutigen Gang weiter: Und die „Judikabrit“, um das Wasserloch, um den „Friedhof von Souchez“, um das Gefäß „Erbarat Rouge“, um das Totenbett der „Schlammwüste“, um die zerplitterten Baumstämme des „Maroffanwaldchens“. In allen diesen Namen zitiert

## laufendstarker Grimm und Tod, Sieg und Freude

für zahllose tapfere Männer haben und bleiben. Wann ist diese Schlacht zu Ende? Gestern Abend stürmten französische Jäger vom Südschloß der Loretohöhe gegen den Turm der Kleinbahn Souchez-Réville. Heute Abend soll der Friedhof von Souchez durch unsere ... er zurückerobert werden. Die morgige Beschießung von Arras wird ein heftiges Feuer auf unsere Artilleriepositionen bei ... von Noyes haben. Wenn man die genaue Linie unserer jetzigen Front studiert, kann selbst der Laie sicher sagen: Hier werden wir, dort wird der Gegner antworten müssen. So unausgeglichen, so langjährig ist heute noch diese in merkwürdigen Wogen und Zickzacklinien verlaufende Arras-Front.

Heute weht ein ziemlich starker Westwind von der feindlichen Höhe gegen uns her. Die Schützengrabenlinien in den Tündern des Eisensturms, in dessen Siche wir hocken. Trotz des ständigen Windes stehen fünf unserer Fesselballon hoch in der klaren Luft. Sie stehen gegen den Wind — die Spitze aufwärts gegen den Feind gerichtet. Mit dem schwanzartigen eingezogenen Rumpf, der ihre ruhige Lage reguliert, sehen sie aus wie graue Krebse, die sich ausgerichtet haben, oder wie drohende Stromlinien.

## Fünf Heisenaugen sind es,

die unbeweglich, mauschelnd in und hinter die feindliche Front hininstarren und jedes Mündungsfeuer und jeden Granatschlag genau beobachten.

Ich habe den blinkenden und rauchenden Körper der Loretohöhe von nah und fern gesehen, auch nachts im schredenden Weislicht der französischen Fallschirmzucker, im roten Feuerregen der deutschen Beschützung. Heute darf ich die Loretohöhe aus dem Himmel betrachten. Ich soll um drei Uhr im Ballon aufsteigen und Weltanschauung aus 500 Meter Lufthöhe sehen — das ganze Schlachtfeld, tief in den Feind hinein, vielleicht bis Arras. ...

Wir fahren über holprige Feldstraßen, zwischen Hegeleien und Windmühlen hindurch, halb schimmernd auf die Vimeyhöhe, halb auf die Höhe der Loretohöhe, hinter der Souchez verdeckt liegt, halb auf Notre Dame de Loreto selber zu. Wir sind so nahe, daß wir vom Walde von Bouvigny die ersten Bäume unterscheiden können. Sie stehen, links etwas für sich — wir wissen, daß der Wald von Bouvigny

schon mit feindlicher Artillerie.

Es könnten unser Auto genau so leicht und sicher „unlegen“, wie neulich ein unserer Feldgeschütze ein französisches Auto bei Souchez zusammenstieß. Aber es passiert nicht.

Pflichtig liegt es da: silbergrau, auf freiem Felde, fünfzig Soldaten hängen in Schürren an einem Seile, der starke Wind wirft die graue Masse hin und her. 20 Meter entfernt steht die Motorwinde auf einem Wagen, den sechs Pferde ziehen. Der Draht, der über die Winde läuft, ist dünn wie starker Windfaden. Der Motor, in dem wir sitzen, ist klein und schmal. Die beiden Gürtel schlagen mit den Schwänzen.

## Wenn der Ballon beschossen wird

tragen sie kreuz und quer mit uns ab.

Ich war nie in einem Flugapparat, nie in einem Zeppelein, nie in einem Freiballon. Mit diesem Aufstieg über das Schlachtfeld von Arras erlebe ich zugleich das große Erlebnis (das für unsere Kinder keine sein wird) als für uns: Ich sollte überhaupt zum ersten Male unsere Mutter Erde von „draußen“ sehen. Als ich in die Gondel stieg, zitterte ich vor Aufregung.

„Ballon langsam loslassen“ — ein junger bayerischer Leutnant schreit durch den Wind. Jetzt, zwölf Männerleichen schreien es wider. Ein Matten und Raufen von Seilwind und Stricken, ein Klatschen und ein Pfeifen in den Tauen. „Ballon los!“ — noch steht unser Kopf — plötzlich schwebte ich vier Meter über dem Leutnant, der zu mir heraufschaut. Ich rufe noch schnell etwas hinunter, aber schon bin ich so hoch, daß niemand mehr etwas hört. Die sechs Pferde sind klein wie kleine Spielzeuge, die Soldaten Hilfspolizei, die Männe der Landwehr eine Schaar von grünen Holzperlen. Der Wind weht durch die Töne. Unmöglich wage ich ringsum zu blicken. Aber zunächst sehe ich nichts als ein unackiertes Wirrwarr von Hecken und Linien. „Nun — was sagen Sie?“ Ich zude zustimmen, denn ich habe in dem Winde und in dem Stammen ganz vergessen, daß ich nicht allein bin. Hinter mir steht der Kommandeur der Luftschiffabteilung Nr. ... mit dem Glas in der Hand und späht in Richtung Vimey.

## „Sehen Sie die Batterie fern?“

— Ich sehe scharf nach links hinüber — richtig — da außen rote Feuerstrahlen hinter dem Walde auf — rote, lange Feuergeraden, die aus verschiedenen dunklen Punkten scheißen. Nun gleite ich am Walde entlang bis zu einem rauchenden roten Städtchen. Das muß Souchez sein. „Ist das Souchez, Herr Hauptmann?“ — „Ja wohl“ — und das kleine Quadrat dort hinter der Rauchhaube ist der Friedhof — der Friedhof von Souchez — Sie wissen — heute Nacht — soll abgeflissen werden.“ Der Hauptmann schreit in den Wind, und doch verheißt nichts kommt. — Nun muß ich wieder hinunterblicken. Der Wind hat uns weit abgetrieben. Die dünne Stahlkranz steht glatt und gerade wie von Glas. Kaum sehe ich die Weite und die Menschen noch. Ein Wolkenschatten jagt durch das Gelände — er hat die Form eines brennenden Saules. Er jagt über das Gifels-Waldchen, über Giverny, über die Straße von Arras nach Lens, über Wiesen und Dörfer bis Douai. Bis Douai? Jawohl. So hoch sind wir schon. Dort zurück das Häusermeer mit den grünlichgelben Dächern, das ist Douai. „Sehen Sie die Kathedrale jetzt? Das ist die Sonne das Weiße!“ Der Hauptmann schreit es. Ich rufe: „Wie? Die Kathedrale von Douai?“ — „Nein, die von Arras.“ Ich drehe mich um. Hinter den Feuerstrahlen der Vimey-Höhe, hinter den Trümmern von Neuville, liegt ein schwarzer, kohlender Hügel, hier oben

wie eine riesige Brandstätte, und dort ganz deutlich ein weißes, rauchendes Haus, ein Turmsumpf, bald verdeckt, bald frei: ... die brennende Kathedrale von Arras.

Auch an anderen Stellen der dunklen Stadt brennt es noch. Einmal leuchtet die Sonne auf: der lodernde Haufen bekommt Licht, die Vorstadt schimmert weiß und rot, von allen Seiten ziehen grüne Wolken auf die Stadt zu — dann verdeckt sich Wolke die Sonne, und alles blickt sich wieder in Grau und Schwarz. Immer noch liegen wir. Nach ein erst zehn Minuten in der Luft, und schon hat sich das Auge gewöhnt. Trotz des Schankens der Gondel kann ich das Glas benutzen und die Loreto-Stellungen anschauen. Aber wo ist die Loreto-Höhe? Nichts ist von Höhen überhaupt zu sehen. Ich sehe nur Hecken. Die klar, scharfe Silhouette des Bouvigny-Waldes ist verschwunden. Von den weißen Kalkabfängen zu beiden Seiten der „Kanzel“, oberhalb Abtain keine Spur. Erst aus dem Wolken der einschlagenden Granaten erkenne ich unsere Batterie. Ich orientiere mich an unseren feuernden Batterien. Und plötzlich liegt die „Loreto-Höhe“ ganz deutlich da, das muß sich sein: ein graues, weißes Feld von Tündern, Trichter neben Trichter, ein aufsteigender, aufgewühlter, wackrigauer Acker mit dunklen Ädern, die helle Ränder haben. Das sind die französischen Gräben. Und an diesen Gräben läuft das Auge weiter. Sie stehen in den Wald nach hinten bis Abtain und Carency. Es sind ganz neue Linien, ganz anders als die nach von Carency oder das Gelände der Kleinbahn. Am Ende der Höhe gehen sie in die deutschen Linien über. Dort wird gekämpft. Man sieht die Linien in Rauch verschwanden. Man sieht eine zweite Reihe aufsteigender Granaten. Das ist Sperreuer nach hinten. Wie weit ist das!

## Wie hoch sind wir?

Es sind kleine Aedon, die sich bewegen, wie der Wasserpiegal einer Wiese, wenn die hart auf den Boden tritt. Und sind doch Menschen, die sterben und lammern! Und ist doch Weltgeschichte, was da unten so klein herumtrübt! „Sehen Sie das weiße Haus dort über der Rauchhaube im Walde?“ — „Jawohl!“ — „Das ist Schloss Marie-Laurette — und sehen Sie ganz weit dahinter im Dunst einen hohen Turm?“ — „Jawohl!“ — „Das ist der Turm von Bethune.“

„Und der Turm hier vorn?“ — Die Kathedrale dort hinter dem?“ — „Das ist keine Kathedrale, sondern eine Fosse, die Fosse von Voos.“ — Ich sah eine Kohlenhaube mit zwei Eisentürmen — schön wie eine Kirche. Und ich sah den Wald von Notre-Dame und die Gräben der Engländer, das rauchende Grenot-Werk in Winglez und das launiggebildete Carency-Waldchen; ich sah rechts und links die übrigen Hecksballons und hinter Souchez, einen hohen Wasserurm, von dem die Franzosen mit-Lob über die Loreto-Höhe sehen können. Ich sah am Boden Grabenreihe hinter Grabenreihe, deutsche und französische Reservestellungen, ich sah einen schwarzen Acker, auf einer baartrichigen Düne trübten: das war ein Schneefeld. Ich sah —

Aber da gina plötzlich das Telephon. Von Meise über der Erde ein ständiges Geräusch, das mich aus allen Sinnen riss. Der Hauptmann nahm das Hörrohr und sprach ein paar Worte hinein. „Jawohl, wir kommen.“ Dann ließ er eine rote Flagge nach draußen wehen. Der Ballon schauerte einige Minuten hin und her. Dann merkten wir an dem verstärkten Windstoß, daß uns die Motorwinde wieder nieder zog. Tr. K. O. P. H. K. O. E. K. E. R., Kriegsberichterstatter.

## Parteiangelegenheiten.

### Eine Erklärung

#### des Internationalen Sozialistischen Bureau.

Der Parteivorstand schreibt uns:

„Der Volk“, das holländische Parteiorgan, bringt in seiner Nummer vom 12. Juli 1915 eine Erklärung des Sekretariats des Internationalen Sozialistischen Bureau, das gegenwärtig seinen Sitz in Haag hat, in der auf den Aufruf des deutschen Parteivorstandes über „Sozialdemokratie und Frieden“ vom 23. Juni d. J. Bezug genommen wird. In dieser Erklärung heißt es, man könne aus unserem Manifest den Schluss ziehen, als ob auch die belgische Partei sich geweiht habe, an einer außerordentlichen Sitzung des Exekutivkomitees des I. S. B. teilzunehmen, in der untersucht werden sollte, ob eine Gesamtsitzung mit der Tagesordnung „Einleitung einer Friedensaktion“ möglich wäre. Das Gegenteil ist wahr.“

In unserem Aufruf ist über die Haltung des belgischen Parteivorstandes zur Einberufung einer Sitzung des I. S. B. tatsächlich gar nichts gesagt. Es war uns schon im März mitgeteilt worden, daß Mitglieder des belgischen Parteivorstandes mit dem Exekutivkomitee des I. S. B. verhandelt hätten. Bei diesen Verhandlungen erklärten die belgischen Parteivorstandesmitglieder u. a., wie uns damals mitgeteilt wurde, daß vom Frieden erst geredet werden könne, wenn der deutsche Militarismus vernichtet sei.

### Eine neutrale Stimme zum französischen Parteikongreß.

Das Züricher „Volkrecht“ schreibt zu der von uns bereits mitgeteilten Resolution des französischen Parteikongresses:

„Diese Resolution bereitet nicht nur den in Opposition zur Durchhaltepolitik stehenden Genossen in den kriegsführenden Staaten, sondern auch uns Neutralen eine herbe Enttäuschung. In ihr ist nur vom Willen, durchzuhalten bis ans Ende; und um jeden Preis, vom Niederknien des deutschen Militarismus und Imperialismus — als ob es nicht auch einen französischen Militarismus und Imperialismus gäbe! — die Rede. Mit keinem Wort kommt der Wille zu einer unparteiischen internationalen sozialdemokratischen Friedensaktion zum Ausdruck. Und doch hätten wir erwartet, daß diese geschäbe, haben doch auch eine Reihe sozialistischer Organisationen, so die sozialistische Vereinigung der Haute Vienne, das Aktionskomitee der sozialistischen Frauen Frankreichs und andere in diesem Sinne an den Conseil National vom 14. Juli teilgenommen.“

Der „Conseil National“ (Nationalrat) hat übrigens nicht die Bedeutung eines Parteitag (Kongreß), wie die Bestimmung der proletarischen Massen — und wir wissen, daß diese auch in Frankreich sehr den Frieden verlangen — viel mehr zum Ausdruck gekommen wäre, als an dieser Tagung, wo nur die Delegierten der Departemente und nicht der Parteifunktionen zum Wort kamen.

Es ist das Bedauerliche an dieser Resolution, daß sie ein Zurückgehen hinter die Beschlüsse der Londoner Konferenz bedeutet. Nicht minder bedauerlich finden wir es, daß sie mit Einknistung nicht angenommen werden konnte. Diese Einknistung soll zwar nicht leicht zu erreichen gewesen sein. Elenore zu will im „Sonnen Schenke“ wissen, daß die Sitzungen des Kongresses sehr bewegt waren, und daß es, bevor man sich über die Redaktion der Resolution einigen konnte, vier Stimmungen bedurfte, um eine neue, allen zugängliche Formel zu finden. Wir werden in der Annahme kaum fehl gehen, daß dieser Parteiloppositionen, jene Wünsche an die Regierung betreffend, sofortige Aufnahme der sozialistischen Beiträge in die Resolution angenommen wurden. So sehr ja gerade dieser, der letzte Teil der Resolution, unsere Zustimmung hat, müssen wir

bedauern, daß die Opposition sich mit einigen Konzessionen beschwätigen und die Forderung nach einem internationalen sozialistischen Kongreß fallen ließ.

Zwischen werden auch in Frankreich Massenleuten und Arbeiterklasse immer größer, und werden dafür sorgen, daß der Friedenswunsch immer stärker wird. Es war wohl ein Trugschluss, wenn man glaubte, mit einer kriegerischen Resolution den Gegner von der Möglichkeit eines längeren Krieges überzeugen und auf diese Weise dem Frieden dienen zu können.“

Die Beschlüsse des französischen Sozialisten-Kongresses, die Durchführung des Krieges bis zur Vertreibung der Deutschen aus Frankreich und Belgien befürworten, haben auch die „Leipziger Volkszeitung“ ruhig gemacht, deren Redakteure bekanntlich das Oppositionsartikel unterschrieben haben, und die auch den Aufruf Haase-Bernstein-Kautsky billigten. Jetzt schreibt das Leipziger Parteiblatt:

„Die Beschlüsse entsprechen der Haltung, die die Leitung der französischen Partei bisher eingenommen hat. Auf dem Kongreß hat also diese Haltung die Billigung der Mehrheit gefunden. Ueber die Zusammensetzung des Kongresses, ob er aus Delegierten bestand, die für diesen Zweck besonders gewählt wurden, wissen wir nichts. Wahrscheinlich aber handelt es sich um eine Tagung des erweiterten Parteivorstandes, der etwa ein Gegenstück zur Tagung des deutschen Parteiausschusses bilden würde. Die französische Sozialdemokratie bleibt also dabei, die vorherige Befreiung Frankreichs und Belgiens als die Bedingung für den Frieden zu sehen, und sie erwartet diese Befreiung nicht von Verhandlungen, sondern von der Fortsetzung des Krieges. Das Beharren bei dieser Auffassung ist eine ablehnende Antwort auf die Aufrufe der Genossen Haase-Bernstein-Kautsky und der Vorstände der deutschen Partei und die Reichstagsopposition. Wir müssen abwarten, ob die Opposition in der französischen Partei Raum gewinnt, und im übrigen unsere sozialistische Pflicht tun.“

Tann rüdt die „Leipziger Volkszeitung“ den französischen Genossen die Einseitigkeit ihrer Stellung vor Augen: „Die Forderung nach der Herstellung des Rechts in Elsaß-Lothringen ist die bekannteste Forderung nach der Volksherrschaft in diesem Gebiete über seine künftige Staatsangehörigkeit. Etwas weitgehend ist die andere Forderung, daß der Friede auf der Grundlage der Nationalitäten aufgebaut werden solle. Das Ziel ist sehr schön, aber wenn es erreicht werden soll, so haben nicht nur die Zentralmächte, sondern auch die des Vorkrieges vieles zu erwidern. Glauben die französischen Genossen, daß Frankreich, England und Rußland dazu geneigter sein werden als die Zentralmächte?“ — Sehr zutreffend bemerkt: Gewiß möchten auch wir von Seiten der französischen Partei nicht aus diesem Grunde den Aufruf des Parteivorstandes begründen, aber so lange die Franzosen ihre unerbittliche Haltung nicht aufgeben, ist all unser Friedenswillen machtlos.

Die Parteivertrichtung der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich hielt zusammen mit dem Klub der Abgeordneten am 13. Juli eine gemeinsame Sitzung ab. Es wurde zunächst vom Vorstand ein ausführlicher Bericht über seine Tätigkeit seit der letzten Parteikonferenz gegeben. Dieser vielseitige Tätigkeitsbericht schloß sich in der Hauptsache an die Fragen der Volksherrschaft, des Arbeiterrechtes und der Verhältnisse der Arbeiter während des Krieges, und der verschiedenen Formen der sozialen Fürsorge. Die Partei, das ist der Grundzug des Bildes, das man aus den Berichten empfangen hat, steht aufrecht, ungebogen und entschlossen, durch intensive Leistung die furchtbare Schwerezeit des Aufruhrs zu überwinden. Weiter beschäftigte sich die Sitzung mit der politischen Lage und beschloß, eine Rundgebung zu veranstalten, die die Empfindungen und das Wollen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zum Ausdruck bringt. Die Rundgebung ist bereits erschienen und wird demnächst veröffentlicht.

## Gewerkschaftliches.

### Die Breslauer Holzarbeiter

hatten am Montag im Reinen Saale des Gewerkschaftshaus ihre Jahresversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbat der Vorsitzende, stolze Koblitz, die hier verstorbenen Mitglieder und deren Frauen, und die im Kriege gefallenen Kollegen. Aus dem Geschäftsbereich des Jahresberichts über die Tätigkeit über das zweite Vierteljahr ging hervor, daß von 256 Mitgliedern 156 zum Militär eingezogen sind. Davon sind leider schon 17 gefallen. Die Zahl der Arbeiter betrug im Durchschnitt der letzten drei Monate monatlich 30 gegenüber 158 im ersten Vierteljahr. Das Zinken der Arbeitslosenzeit ist nicht auf außerordentlichem, sondern auf die erhöhte Einberufung zum Militär zurückzuführen. Von einer Kündigung der Tarifverträge bei der Firma Gebr. Bauer und den Kropffabrikanten haben die Kollegen wegen des Tarifniederlegens der Industrie abgesehen. Die große Leistung gab der Arbeitsbeschaffung Veranlassung, an den Arbeitgeber-Schlichter-Verband für das deutsche Holzgewerbe und die Tischler-Handlungsinnung ein Schreiben zu richten, mit dem Ersuchen, den Gehältern eine Teuerungszulage zu gewähren. Die Arbeiter haben die Teuerungszulage nicht ab. Nach wiederholten Versuchen der Gehältern kam eine Verhandlung mit den Organisationsleitungen zustande, wo die Arbeitgeber folgende Zugeständnisse machten: Vom 12. Juli an werden die bestehenden Stoff- und Lohnsätze um 2 Pfg. pro Stunde erhöht; bei der Erhöhung werden nur die Affordpreise berücksichtigt, die mit dem Zuschlag von 2 Pfg. ausfallen. Gelingt es den Arbeitgebern, die beschlossene Preissteigerung durchzusetzen, dann soll eine allgemeine Erhöhung der Affordpreise eintreten.

Die Gehältern erkennen nicht, daß die Lage der Arbeiter in der Holzindustrie schwierig ist. Neben dem Mangel an Aufträgen hat die bedeutende Steigerung der Rohstoffpreise wesentlich zur Verschärfung beigetragen.

Die Firma Kahmer, Korbfabrik, hat sich nach Verhandlungen mit der Organisationsleitung gleichfalls bereit erklärt, eine Teuerungszulage von 1,50 Mark an Ledige und von 2 Mark an Verheiratete zu bewilligen. Ferner ist in den Untere-Gesellschafts-Bereichen durch das Vorgehen aller beteiligter Gewerkschaften eine Teuerungszulage erreicht worden. Verheiratete erhalten, wenn sie weniger als 33 oder 30 Mark monatlich verdienen, eine Zulage von 2 Mark bis 2,50 Mark die Woche.

Der Redner weist darauf hin, daß während der Kriegszeit für die Verwaltung neue Aufgaben erwachsen sind, so durch die vom Nationalen Frauenbündnis errichtete Arbeitslosen-Fürsorge und die Rat- und Hilfestellung der in Not geratenen Arbeiterfrauen. Es war uns in recht vielen Fällen möglich, unseren im Felde stehenden Kollegen ein Teil der Sorgen um ihre Familien abzunehmen. Es soll auch an dieser Stelle hervorgehoben werden, wenn Frauen unter im Felde stehenden Kollegen in Not geraten, und sie bei ihren Anträgen an dem Nationalen Frauenbündnis in weniger freundliche Hände kommen und keine Unterstützung finden, dann sollen sie sich sofort an unserm Bureau melden.

Weiter muß festgestellt werden, daß ein Teil der Kollegen während der Kriegszeit schmerzhaft geworden ist. Wenn auch die Zahl gering ist, so müssen wir alles daran setzen, unseren Bedarf kräftig zu erhöhen. Vom 4. Juli 1915 an ist das Statut wieder in Kraft gesetzt; die Unterstellungen werden aus der Bauwirtschaft wieder in der früheren Höhe und in dem früheren Umfang ausgeübt. Die Arbeitslosenunterstützung ist soeben entsprechend den Beschlüssen des Vorstandes in Dresden vom 6. auf 7 Wochen ausgesetzt worden. Im vergangenen Vierteljahr wurden 62 Aufnahmen gemacht, ein Beweis, daß auch in der jetzigen Zeit erfolgreiche Arbeit zu betreiben ist. Bei der Eröffnung in die Holzgewerbe wurden die Kollegen Herr. Scholz, Gustav Schläger, Ernst Schütz und Gustav Eiler gewöhnt.

